

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Inzertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der illustrierten Beilage: Der Zeitpiegel für das Vierteljahr 1 Mark pränumerando. Bei Bezug durch die Post 1 Mark 25 Pfg.

Nr. 118.

Sonnabend den 1. Oktober 1904.

32. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Der japanisch-russische Krieg.

Vom Kriegsschauplatz fehlt es wieder einmal so gut wie ganz an Nachrichten. Japanischerseits wird, wie immer, geschwiegen, wenn eine größere Aktion in Vorbereitung ist, sicher ist aber ein Vorstoß gegen Mutschen demnächst zu erwarten. Die angekündigte provisorische Aenderung der japanischen Wehrverfassung ist inzwischen in Kraft getreten; sie verfolgt den Zweck, ältere Jahrgänge von Reserven längere Zeit als bisher bei der Fahne behalten zu können.

Der Vormarsch der Japaner

auf Mutschen ist, wie Londoner Blätter aus Ssinminting berichtet wird, nach dort hin gelangten Nachrichten, in vollem Gange. Kurapatkin werde nicht imstande sein, dort Widerstand zu leisten. Die Tatsache, daß große Mengen Vorräte von Ssinminting nach Tieling geschickt würden, sei bezeichnend für die Rückzugsläne der Russen. Alle Kulis, die bis vor kurzem an der mandchurischen Bahn arbeiteten, werden zurückgeschickt. An 200 passierten jeden Tag durch Ssinminting. Falls die Russen Mutschen räumen, wollen sie den chinesischen Gouverneur Tschangun mit nach Norden nehmen, um die Kontrolle über die chinesische Bevölkerung zu behalten. Der Gouverneur ist nach derselben Meldung jetzt schon tatsächlich ein Gefangener in den Händen der Russen, die er haßt.

Der Kampf um Port Arthur.

Nach einer Petersburger Meldung der „Daily Mail“ herrscht in russischen Militärkreisen eine höchst pessimistische Auffassung der Lage von Port Arthur vor. Man sei augenscheinlich lebhaft bemüht, das Publikum auf das Schlimmste vorzubereiten.

Die zurückgekehrten japanischen Verwundeten berichten, die Russen leisteten geradezu wahnwitzigen Widerstand. Die Meldungen von den furchtbaren Verheerungen durch Landminen seien keineswegs übertrieben. Jede Nacht legen die Russen neue Minen, und die Zugänge von Port Arthur sind mit Dynamit förmlich besetzt. General Stössel weigerte sich neuerdings, einen Parlamentär zu empfangen, und erklärte, er habe schon seine Antwort erteilt, nämlich, daß er bis auf den letzten Mann kämpfen werde. Man erwartet von japanischer Seite die baldige Erneuerung des Angriffs. Viele neue Belagerungsgeschütze wurden aufgestellt. Die Russen errichteten jetzt ein neues Fort auf Dianishan.

Wie die „Morningpost“ aus Shanghai unterm 28. d. M. meldet, sollen die russischen Geschwader in den Häfen von Port Arthur und Wladiwostok wieder vollständig seetüchtig sein. Allem Anschein nach würde in der nächsten Zeit ein gemeinsamer Ausfall versucht werden. Unterdessen wird der Landangriff von Port Arthur energisch fortgesetzt. Aus Wladiwostok wird gemeldet, daß in den letzten Tagen des Monats August vor Port Arthur zwei japanische Torpedoboote und ein japanischer Handelsdampfer durch russische Minen zum Sinken gebracht worden seien. Ein japanischer Kreuzer sei schwer beschädigt worden.

Ein Jubiläum.

Am 1. Oktober sind 25 Jahre verflossen seit dem Tage, da die neue Justizorganisation im Deutschen Reich in Kraft trat. Das Gerichtsverfassungsgesetz, die Zivil- und die Strafprozeßordnung waren die Hauptgesetze, die an diesem Tage Geltung erlangten und an die sich noch eine Reihe kleinerer Gesetze anschloß. Die Vorarbeiten für die Reichsjustizgesetze reichen bis in die Zeit des Deutschen Bundes zurück. Dem Reichstage sind die Entwürfe eines Gerichtsverfassungsgesetzes, einer Zivil- und einer Strafprozeßordnung in der Herbstsession von 1874 vorgelegt und nach langwierigen Kommissionsberatungen im Winter 1876/77 vom Plenum angenommen worden. Mehrfach schien das Zustandekommen der ganzen Gesetzgebung ernstlich in Frage gestellt, namentlich das Gerichtsverfassungsgesetz und die Strafprozeßordnung boten reichlich Anlaß zu schweren Meinungsverschiedenheiten zwischen Reichstag und Regierung. Indessen einigte man sich schließlich über ein Kompromiß, das von den Abgeordneten Miquel und Genossen dem Reichstage vorgelegt wurde.

Die Bedeutung der neuen Justizgesetzgebung liegt einmal in der Herstellung eines einheitlichen Rechts für das ganze Reich und sodann in der Durchführung der modernen Grundsätze der Mündlichkeit und Unmittelbarkeit für das Verfahren. Vorher bestanden bedeutende Unterschiede zwischen den gerichtlichen Organisationen und dem Gerichtsverfahren der einzelnen Bundesstaaten. Ueber diese Unterschiede ist vor fünfundsiebenzig Jahren ein großer Strich gemacht worden. Man weiß häufig darauf hin, daß auch heute noch mannigfache Differenzen in Bezug auf gerichtliche Organisationsfragen zwischen den einzelnen Staaten bestehen, daß die Vorbereitung für das Richteramt, die Bezeichnung der Richterämter, die Frage der Buziehung nicht fest angestellter Assessoren als Hilfsrichter, die Gehalts- und Rangfragen usw. in den verschiedenen Staaten verschieden geregelt sind. Das ist gewiß richtig, aber dies sind doch alles nur Kleinigkeiten im Vergleich zu der Herstellung der einheitlichen Organisation an sich. Es sind nach allen Richtungen gewisse Mindestvorschriften aufgestellt

worden, nach denen sich die Einzelstaaten zu richten haben. Und nicht zu unterschätzen sind die mit der neuen Justizorganisation verbundenen Einrichtungen der freien Advokatur und der einheitlichen Spitze des Reichsgerichts.

Von den Reichsjustizgesetzen hat die Zivilprozeßordnung im Jahre 1898 eine Revision erfahren, die im wesentlichen mit der Einführung des Bürgerlichen Gesetzbuches zusammenhängt. Trotzdem wird in absehbarer Zeit eine gründliche Revision dieses Gesetzes erfolgen müssen, denn die Klagen über die Mängel unseres Zivilprozeßverfahrens erheischen dringend Abhilfe. Insbesondere werden mit Recht lebhaftest Beschwerden über die lange Dauer des Verfahrens und die Prozeßverschleppungen erhoben. Die leicht zu einer direkten Rechtsverweigerung führen können.

Wohl die stärksten Klagen haben sich im Verlauf der letzten 25 Jahre gegen die Strafprozeßordnung gerichtet. Diese trägt das Zeichen des Kompromißwerkes allzu sehr an der Stirn. Namentlich die Befreiung der Verurteilung, die vom Reichstage nur unter hartem Widerstreben bewilligt wurde, hat lebhaften Unwillen hervorgerufen und die Reichsgesetzgebung seither häufig in Anspruch genommen. Aber trotzdem schon vor zehn Jahren dem Reichstage ein Gesetzentwurf bezug. Aenderung der Strafprozeßordnung vorgelegt worden ist, hat man sich bisher über die Reform des Strafverfahrens noch nicht einigen können. Ob die neuesten Versuche nach dieser Richtung besseren Erfolg versprechen, erscheint sehr zweifelhaft. Zu wünschen wäre es, allerdings, daß endlich einmal diese schon so lange auf der öffentlichen Tagesordnung stehende Frage eine befriedigende Lösung finden möge.

Trotz aller Wünsche hinsichtlich einer Aenderung der Strafprozeßordnung nach mancher Richtung kann man aber mit Genugtuung konstatieren, daß die Reichseinheit selbst unserem Volke in Fleisch und Blut übergegangen ist und keinerlei Sehnst nach einer Wiederherstellung der Zersplitterung besteht, welche vor 25 Jahren glücklich überwunden worden ist.

Deutschland.

— (Verlobung des Königs von Spanien?) In medienburgischen Hofkreisen geht wie dem „Hamb. Correspond.“ gemeldet wird, das Gerücht, daß eine medienburgische Prinzessin die Braut des jungen Königs von Spanien werden würde. Als die zukünftige spanische Königin wird die Herzogin Marie Antoinette, die einzige Tochter des Herzogs Paul Friedrich, bezeichnet. Herzog Paul Friedrich, der mit der Prinzessin Marie zu Windisch-Grätz verheiratet ist, hat, was in Medienburg seinerzeit viel Aufsehen machte, den katholischen Glauben seiner Gattin angenommen; die drei Kinder, (Herzog Paul Friedrich jun., der junge Leutnant z. S., starb vor mehreren Monaten in Kiel), sind katholisch. Herzogin Marie Antoinette ist zu Venedig am 28. Mai 1884 geboren worden, König Alfons am 17. Mai 1886, dieser ist also fast zwei Jahre jünger.

— Dem Graf-Regenten von Lippe hat der „Reichsanzeiger“ keinen Nachruf gewidmet. Diese Unterlassung, so schreibt die „Deutsche Tageszeitung“, das Organ des Bundes der Landwirte, „muß allenthalben einen höchst unangenehmen Eindruck machen und um so bestreblicher erscheinen, als selbst in den Blättern, die des Graf-Regenten Thronfolgefähigkeit nach wie vor bezeugen, ihm die Anerkennung nicht versagt wurde, daß er den Kampf für sein Recht immer in der loyalsten Weise geführt und als Regent sich unzweifelhaft Verdienste um das Fürstentum erworben hat. Im Interesse des monarchischen Gedankens und des Friedens im Fürstentum liegt die auffällige Unterlassung des „Reichsanzeigers“ sicher nicht.“ In der „Tägl. Rundschau“ wird auch behauptet, daß vom Kaiserhof ein Beileidstelegramm in Deimold nicht eingetroffen ist.

Ausland.

Holland.

— In der holländischen zweiten Kammer unterzogen die Sozialisten Vanderwaag und Bankol die militärische Expedition ins Land der Gajus und Mas, bei welcher 1007 Frauen und Kinder getötet worden seien, einer mißbilligenden Besprechung. Ministerpräsident de Kuyper erwiderte, die Expedition sei notwendig gewesen, weil man dem Präbenden des Sultanats Asschin den Schutz der niederländischen Regierung zugesagt habe, was einen Zusammenschluß der Gegner desselben zur Folge hatte. Die Gajus hätten ihre Frauen und Kinder als Schild benutzt; der Führer der Expedition habe erst dann auf Nichtkombattanten feuern lassen, nachdem er ihnen reichliche Gelegenheit gegeben hatte, die angegriffene Ortschaft zu verlassen. Die Regierung bedauere lebhaft, daß sie, um ihre Autorität zu wahren, in die Notwendigkeit verkehrt worden sei, Frauen und Kinder zu töten; im übrigen sei der Zweck der Expedition vollkommen erreicht worden.

Kolonien.

— Um Ueberführung von Gebirgsbatterien hat, wie nach der „Deutschen Tageszeitung“ aus amtlicher Quelle verlautet, General v. Trotha neuerdings ersucht. Von höherer Stelle sei die Weisung ergangen, diese Batterien mit dem nächsten Transport abzusenden.

Westfalen und Rheinland.

* Kamen, 1. Okt. „Nach Michaeli wird es kälter“, sagt schon Wilhelm Busch und manche Hausfrau sucht jetzt, nachdem der Eintritt der kalten Jahreszeit erfolgt ist, schon die warmen Sachen hervor. Da mußte der Papa seinen Winterrock vom Vorjahre, der beträchtlich nach Kasper oder nach Naphthalin duftet, und erklärt mit resignierter Befriedigung, „für dies Jahr geht er noch“, denn ein Winterüberzieher ist, auch wenn nicht auf Seide gearbeitet, ein teures Stück und nur ungern entschließt sich ein Familienvater, einen neuen machen zu lassen, da der Winter andre Ausgaben in Folge bringt. Mama gelangt freilich nicht so schnell zu der gleichen Resignation und es bedarf erst der ganzen Vereinfachung des Gatten und seines Hinweises darauf, wie vorzüglich sie der alte Mantel gekleidet habe, um sie mit dem Gedanken an ein bloßes Vorziehen und „Modernerwerden“ des alten Gewandes auszuföhnen. Nun aber schnell damit zum Schneider, der auf einmal alle Hände voll zu tun bekommt und nur mit Anspannung aller Kräfte die Kunden befriedigen kann. Die Pelze, Pelztragen, Muffs und Pelzmützen können zwar noch einige Zeit in ihren luftigen, mottenförmigen Behältern ruhen, aber man schaut sie doch schon einmal probeweise an. Eine Hauptfrage im Haushalt ist beim Nahe der schlechten Jahreszeit die nach gutem festen Schuhwerk. Daran zu sparen ist geradezu Frevel, denn ein guter Stiefel am Fuße erhält den Menschen gesund, ein durchlässiger Schuh führt leicht Krankheiten herbei. Glücklicherweise giebt es Leute, die sich von übertriebener Etikette in Bezug auf ihre Fußbekleidung frei gemacht haben und sich nicht genieren, mit festen, breiten, schweren Doppelschöhlern einzugehen, in denen die mit warmen Wollstrümpfen beklebten Füße genügend Raum haben. Die wollenen Strümpfe an denen Mama und die Töchter den ganzen Sommer durch gestrickt haben, stehen jetzt wieder hoch in der Werthschätzung. Man trägt sie aber erfreulicherweise nicht mehr so dick wie früher, sondern zieht leicht durchlässige Sorten mit Recht vor, weil sie ein übermäßiges Schwitzen des Fußes verhindern. Gerade in der gegenwärtigen Uebergangszeit ist sorgfältige warme Bekleidung anzuraten, da man sich jetzt erfahrungsgemäß viel leichter erkältet als später, wenn der Körper an niedrigere Temperaturen gewöhnt ist.

* Kamen. (Knappschäftliches.) Die Auszahlungstermine der Krankengelder, Alters-, Invaliden-, Witwen- und Hinterrenten für den Monat Oktober 1904 sind:

Aplerbeck	4. Oktober	2 1/2 Uhr nachmittags	beim Wirt Westermann
Kamen	4. „	1 1/2 Uhr nachmittags	beim Wirt Kiebig
Conrad	8. „	1 1/2 Uhr nachmittags	beim Wirt Linenbücker

— Kamen, 1. Oktober. (Verschiedenes.) Von den Eisenbahn-Direktionen sind die unterstellten Bezirksvorstände angewiesen worden, bei entsprechender Nachttemperatur für die Heizung der Eisenbahnzüge Sorge zu tragen. Demzufolge sind wegen des starken Rückganges der Temperatur bereits seit einigen Tagen die Nachtzüge durchweg geheizt oder durchwärmt worden — eine Maßnahme, die bisher im Monat September selten vorkam.

Vom 1. Oktober ab beginnen die Dienststunden an den Postschaltern morgens 8 Uhr. — Von demselben Zeitpunkt an nehmen unsere Wochenmärkte erst 9 Uhr morgens ihren Anfang.

! Overberge, 1. Okt. (Vorträge.) Vom Sonntag den 2. Oktober bis Freitag den 14. Oktober werden hier täglich religiöse Vorträge gehalten, und zwar im Hause des Ritters und Bergmanns Herrn Bürger. Dieselben beginnen am Sonntag den 2. und 9. Oktober nachmittags um 5 Uhr, für die Wochentage dagegen ist der Anfang auf 8 Uhr abends festgesetzt. Die Vorträge werden gehalten von Herrn Pastor Böhm, Aplerbeck, der am Sonntag den 2. Okt. und Montag den 3. Okt. den Anfang macht, sodann von Herrn Gewerkschaftsdirektor a. D. Reuter-Darmstadt und Herrn Pastor Tummes-Kamen. Jedermann ist herzlich willkommen.

! Kamen, 1. Okt. Bei den Gewerbevereinswahlen siegen die christlichen Arbeiter-Vereine.

;) Kamen, 30. Sept. (Verunglückt.) Der Metzger Hellwig fuhr mit seinem Fuhrwerk in der Müllee gegen einen Pfeiler der elektrischen Straßenbahn, wurde vom Wagen geschleudert und erlitt bei dem Sturz derart schwere Verletzungen, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

Recklinghausen, 30. Sept. In dem schweren Grubenunglück schreibt die „Reckl. Ztg.“: Der Unfall erfolgte im Schacht 5 der Beche General Blumenthal infolge Durchbruchs eines eichenen Schachtstrebens. Die erste Maurerbühne, mit 10 darauf befindlichen Schachthauern stürzte in die Tiefe. Ein Teil der Abgestürzten blieb auf der etwa 20 Met. tiefer befindlichen zweiten Bühne hängen, während der übrige Teil, da die zweite Bühne durch die von oben kommende Last durchschlagen wurde, weitere 20 Meter tiefer fiel. Es wurden dabei acht Mann getötet und zwei Mann schwer verletzt. Der Schacht hat zur Zeit eine Tiefe von c. 220 Meter erreicht. Die Bergungsarbeiten wurden sofort im Weissen der Bergbehörde durch die anwesenden Beamten unter der Leitung des Betriebsführers aufgenommen und wurden zunächst die beiden Schwerverletzten, sowie drei weitere in Mitleidenschaft gezogene, jedoch unverletzt gebliebene Leute in Sicherheit gebracht. Die Toten konnten auch bereits in den nächsten Stunden geborgen werden und wurden in das Leichenhaus der Beche geschafft, während die beiden Schwerverletzten Aufnahme im Krankenhaus fanden.

Neueste Nachrichten

(W. Continental-Telegraphen-Gesellschaft (Wolffs Bureau); H. De-
veschenbureau Gerold.)

Eisenbahnunfall.

W. Dresden, 30. Sept. Auf dem böhmischen Bahnhof
erfolgte ein Zusammenstoß zweier Rangiermaschinen. Ein Lo-
comotivführer und ein Heizer wurden verletzt.

Der japanisch- russische Krieg.

H. Petersburg, 30. Sept. Ein Telegramm aus Char-
bin berichtet, daß ein japanisches Segelschiff, an dessen
Bord sich 72 Mann befanden, von russischen Geschützen
nördlich der Insel Sachalin in den Grund geholt worden
ist. Drei japanische Matrosen konnten sich retten, die an-
deren ertranken.

H. Petersburg, 30. Sept. Aus Tschifu wird gemeldet,
daß das Erscheinen dreier japanischer Kreuzer auf
der dortigen Seebeunruhigung hervorgerufen hat.
Alle drei Schiffe haben in einer Linie vor dem Hafeneingang
Aufstellung genommen. Man erblickt in diesem Vorgehen eine
neue Maßnahme des Admirals Togo, um den Ver-
kehr mit Port Arthur abzuschneiden und ist überzeugt,
daß das Vorgehen der Japaner nicht ohne Einverständnis des
chinesischen Admirals geschieht.

H. Petersburg, 30. Sept. Aus Tieling kommt die Mel-
dung, daß auf beiden Flügeln der Japaner der be-
liebte Umgehungsmanöver im Gange ist. Das Groß-
ge gegen Hentschalin dirigiert, wo die Russen stark verschanzt
sind. Die Japaner bereiten sich auf den Winter vor, Winter-
kleidung, Stiefel und Decken sind in Amerika bestellt.

W. London, 30. Sept. Vom Hauptquartier des Gene-
rals Kuroki wird gemeldet: Kleine Gefechte wurden zwi-
schen russischer Kavallerie und der Garde Kuro-
kis geliefert. Das Gros der Russen soll sich nördlich von Mur-

den zurückgezogen haben und im Marsch auf Tieling begriffen
sein, welches befestigt und augenblicklich von Kosaken besetzt ist.
Starke russische Infanterie-Abteilungen befinden
sich östlich von Mukden und beobachten die Japaner.

Der Kampf um Port Arthur.

W. London, 30. Sept. Morning Post meldet aus Shanghai
vom 29.: Nach Nachrichten aus deutscher Quelle sei ein der
von den Japanern besetzten Forts bei Port Arthur
unterminiert gewesen und von den Russen mittels
elektrischer Leitung in die Luft gesprengt worden. 6000
Japaner seien dabei umgekommen.

W. Shanghai, 30. Sept. Nach Angaben japanischer Offi-
ziere sind die Verluste der Belagerungsarmee vor Port
Arthur weit höher als 30 000 Mann. Die Armee erhielt
in den letzten Tagen einige Batterien zwölfzölliger Haubitzen
als Verstärkung.

Bermischtes.

Die Typhus-Epidemie in Detmold nimmt noch
immer zu. In den letzten zwei Tagen sind 33 neue Fälle
angemeldet worden. 30 Personen sind als geheilt entlassen, ge-
storben sind 3 Personen. Der Krankenstand am Mittwoch
war 508. Nach Ansicht Prof. Kochs ist die in Detmold vielfach
vertretene Annahme, daß die in der Ausführung begriffenen
Sanitationsarbeiten als Ursache der Typhusepidemie anzusehen
seien, nicht richtig. Vielmehr glaubt Prof. Koch auf Grund
seiner Erfahrungen annehmen zu müssen, daß die Seuche durch
das Trinkwasser hervorgerufen worden ist. Prof. Koch
hat die Detmolder Militärärzte mit Anweisungen über die fer-
nere Wasseruntersuchung versehen. Er empfiehlt ferner die An-
stellung von Desinfektoren, die für die strenge Durchführung
der Desinfektionsarbeiten zu sorgen haben; außerdem tritt er
nach der „Tägl. Rundsch.“ dafür ein, daß möglichst alle Ty-
phuskranke in den verfügbaren Krankenanstalten untergebracht
werden, um die Ausbreitung der Seuche wirksamer verhüten
zu können.

Ein Fall von Diphtherie soll nach dem Londoner
„Daily Telegraph“ an Bord des in der Tyne-Mündung ein-
getroffenen englischen Dampfers „Bishopsgate“ vorge-
kommen sein. Der Dampfer sei kürzlich in Hamburg, weil nach

seiner Ankunft vom Laplata tote Ratten auf ihm vorgefunden
wurden, ausgeräuchert worden; ein dort an Bord gegangener
deutscher Bootsmannsmaat sei jetzt in Farrow als pest-
krank ausgeschifft worden.

Ein großstädtisches Geschäftsunternehmen hat in Hamm am
letzten Freitag seine Pforten geöffnet. Es ist das neue Sortiments-
haus Julius Engel, das in den bedeutend vergrößerten Räu-
men des früheren Hamburger Engros-lagers, Große Weststraße,
sein Heim gefunden. Schon von weitem zieht das Etablissement
durch seine pompöse Fassade (sowohl diese, wie das Innere
haben einen umfassenden Umbau erfahren) das Auge des
Passanten auf sich. Abends ist es wieder die von einer Reihe
elektrischer Bogenlampen ausgehende, die Straße weit hin er-
hellende Beleuchtung, welche den Vorübergehenden auf das Un-
ternehmen aufmerksam macht. Bleibt er dann stehen, so zwingt
ihn die Pracht der die Front beider Etagen einnehmenden
Auslagen unwillkürlich, näher hinzu zu treten und zu bewun-
dern. Das Entzücken der Kinder bilde natürlich eine reizende
Attrappe, ein Kind, das Hände, Kopf und Augen bewegt und
fortdauernd mit einem Glasröhrchen, das es in die in der Hand
gehaltene Tasse mit Seifenwasser taucht, Seifenblasen in die
Luft sendet. Das Innere des Etablissements beleben an zahl-
reichen Verkaufsständen eine Reihe Verkäufer und Verkäuferin-
nen. Was das Auge erfreut, das Herz begehrt, vor allem
natürlich das der Damen, ist zu sehen, zu haben, angefa-
gen von den süßesten Konfitüren, bis zu den wohlschmecken-
den Konserven, den einfachsten Kurzwaren bis zu den prächt-
vollsten Braut-Ausstattungen, den schicktesten Kinderkleidern
bis zu den modernsten Seidenblusen und elegantesten Modell-
hüten, den einfarbigen Krepp-Papierwaren, Lampenschirmen u.
bis zu den neuesten Erscheinungen auf dem Büchermarkt, den
einfachsten bis zu den kunstvollsten Tapiserieartikeln u. u.
Über nicht allein Angestellte, auch kaufendes oder seine Schau-
lust befrriedigendes Publikum belebte in Mengen die weiten
Räume, wie überhaupt der Jubel in den Tagen seit der Er-
öffnung ein außerordentlicher ist. Besonderen Beifall dürfte auch
das Rabatt-System Engel, wonach jeder, der für 25 Pfg. kauft,
auf Wunsch eine 1. Pfg.-Rabattmarke erhält, die dann bei
100 Marken mit 1 Mark in bar eingelöst werden, finden.
Daß Hamm auf geschäftlichem Gebiete immer leistungsfä-
higer wird, dafür ist auch das Sortimentshaus Engel wieder
ein neuer Beweis.

Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Camen.

Kennen Sie
mein Rabatt-System?

Gesetzlich geschützt!

Rabatt-Karte

D. R. G. M. 109091

Hamm i. W.
Große Weststraße 33.

Anweisung: Ich veranlasse auf Wunsch bei Bar-
einkäufen für je 25 A. des bezahlten Betrages eine
Rabatt-Marke im Werte von 1 A. Diese Marken
klebe man in die auf der Innenseite der Rabatt-
Karte vordruckten Felder. Sobald die 100 Felder
besetzt sind, wird die Rabatt-Karte von mir mit
1 Mark in bar eingelöst.

Wer bei Engel kauft,
spart Geld!

Erstes Eröffnungs-Angebot in Putz

Damen Homespun-Rundhüte
garniert 1⁷⁵ und 1²⁵
in allen Farben Mk.

Backfisch Homespun-Hüte
in Matelot und Bretonform 1⁵⁰
garniert in allen Farben Mk.

Elegante Modellhüte

Mk. 15⁰⁰ bis 45⁰⁰

Modistinnen erhalten Vorzugs-Preise.

Vorjährige Hüte werden
schnellstens aufs Modernste
garniert u. billigst berechnet.



Julius Engel, Hamm, Grosse Weststrasse 33.



Gestern abend 10^{1/2} Uhr entschlief sanft und
gottgegeben nach kurzem schwerem Leiden infolge
Lungenentzündung unser lieber guter Vater und
Grossvater.

Wilhelm Degenhardt

im Alter von beinahe 62 Jahren.

Dieses zeigen tiefbetrübt an

Die trauernden Kinder.

Bergkamen, Oberaden u. Lücklemburg.

Die Beerdigung findet Sonntag nachmittag um
3^{1/2} Uhr vom Sterbehause aus statt. 1134!



Heute vormittag 11 Uhr entschlief sanft nach längerer
schwerer Krankheit, gestärkt durch die heil. Sakramente,
unser lieber Sohn und Bruder

Theodor

im Alter von 10 Jahren.

Um stille Teilnahme bittet

Josef Schröder und Familie.

Kamen, 30. September 1904.

Die Beerdigung findet am Montag den 3. Oktober nachm.
3^{1/2} Uhr vom Sterbehause, Weststrasse 22 aus statt. 1140

Bekanntmachung.

In den hiesigen Feldmarken wird besonders im Frühjahr,
Herbst und Winter der Fang einheimischer Singvögel betrieben.
Wir warnen hiermit ausdrücklich vor dem Fangen ein-
heimischer Singvögel und bemerken, daß wir unsere Polizeior-
gane erneut darauf hingewiesen haben, ihr Augenmerk diesen Ueber-
griffen zuzuwenden. Das Publikum bitten wir, die Beamten in
diesem Bestreben zu unterstützen.

Die Polizei-Verwaltung: v. Basse.

Zu vermieten eine Wohnung

in dem früher Wiedeler'schen
Hause an der Ostenmauer.
Näheres in der Geschäftsstelle
der Kamener Zeitung. 1120?

Zwangsversteigerung.

Am
Montag den 3. Oktbr. d. J.,
morgens 9 Uhr,
werde ich bei dem Wirt Nieder
am Markt hier:

1 Sofa, 1 Vertikow,
1 Küchenschrank, 1
Kommode, 1 Kleider-
schrank, 1 Dezimal-
waage, 1 Saugepumpe
u. f. w.
gegen sofortige Zahlung verkaufen.
Kamen.

Harbach,
Gerichtsvollzieher.
1139



Grasbutter 10 Pfd.-Koll. M. 6.50
1/2 Butter, 1/2 Honig
M. 5.50. Spitzer, Tluste-G., 25
h3150 via Schlesien.

Ingenieurschule zu Mannheim

Städtisch subventionierte höhere technische Fachschule.

Programme kostenlos durch das Sekretariat. h741

Große Auswahl!

Größtes Lager in
allen Sorten Särgen
prima Arbeit

in jeder Länge, in Metall-, Eisen-, Buchen-,
Tannen- u. e. Holz,
sowie sämtlichen Artikeln zur inneren
und äußeren Sargausstattung.

Auf Särge, Leichenwäsche u. Kränze habe ich bedeutende Preisermäßigung eintreten lassen.

Ludwig Knieper, Schreinermeister,
Camen, Nordstraße No. 7.

NB. Bitte auf Namen und Nummer zu achten! 101

Billige Preise!

Größtes Lager in
Blatt-, Moos-, Perl- und Metall-
Kränzen.
Blumen, Blättern und Schleifen.

Frische Kränze
nur auf Bestellung.

Die Neuheiten für Herbst u. Winter

sind eingetroffen.

Damen-Jacken, -Kragen, -Paletots, -Golf-Capes u. s. w. in reicher Auswahl, in allen Preislagen. Damen-Blusen in den verschiedensten Stoffen und Macharten; Kostüme, Kostüm-Röcke, Unter-röcke, Kinderkleider in geschmackvoller Machart; Kinder-Jäckchen, -Paletots, -Capes. Pelz-waren in großer Auswahl. Kleiderstoffe, Blusen-stoffe in sämtlichen modernen Geweben, von den ein-fachsten bis zu den elegantesten Sachen. Reichhaltiges Lager in Weißwaren, fertiger Leib-wäsche für Erwachsene und Kinder.

Bettwäsche, Tischwäsche; Regen-Schirme, Tücher, Echarpes, Korsetts. Gardinen, Stores, Rouleaux, Portieren, Teppiche, Felle, Läufer-stoffe, Decken aller Art.

Neuheiten in Stoffen für Herren.

Elegante Anfertigung nach Maß auf eigener Werkstatt.

Großes Lager in Herren- u. Kinder-Garderobe, Arbeitskleidung, Unterzeuge billigt.

Möbel jeglicher Art in großer Auswahl.

Ich bitte um Besichtigung meines Lagers.

Kamen, Weststr. 20. J. Heymann.



Spazierstöcke,

Tornister (auerocht Leder), Portemonnaies, Kämme, Kleider- und Kopfbürsten, Taschenspiegel u. Mundharmonikas, Leinen- und Papierwäsche, Glacehandschuhe für Herren.

Fr. Kosanetzky.

Grosse Karlsruher Akademie-Lotterie. Günstigste Gewinn-Chancen aller 1 M. Lotterien. 2667 Geld-Gew. Abzug und 60 Gewinne i. W. zus. M. 60,000 2 à 10,000 = M. 20,000 2 à 5,000 = M. 10,000 2723 zus. M. 30,000 Ziehung am 15. Oktober. Lose à 1 M. 11 Lose 10 Mk. Porto und Liste 25 Pfg. versendet das General-Debit J. Stürmer, Langestr. 107. Lose in Camen zu haben bei: C. Holtmann, Fr. Ritter.

Ferz. Baugewerkschule 11. Wpr. Holzwinden, 81. Ctt. verbunden mit Maschinenbau- und Verpflegungsanst. Dir. E. Baumann.

Kuhbutter 10 Pfd. Kollt M. 6.50 Bienenhonig „ 4.50 6772 H. Spitzer, Probusna via Krakau.

C. Müller, Kamen,

empfiehlt sein großes Lager in

Oefen

jeden Systems,

schwarz, emailliert und vernickelt, schöne neue Modelle.

Kohlenbecken

mit und ohne Deckel,

Fenergeräte und -Ständer,

Ofenschirme, Schirmständer, etc.

Große Auswahl



Herden,

extra schwere Ware mit hübschen Dekor.

Aufstellung sämtlicher Oefen gratis.

Junge Leute,

(Alter 18-30 Jahre)

besonders solche, die in der Landwirtschaft praktisch tätig waren, erhalten

Lebensstellung

als Beamter für Rittgüter, Agt. Domänen, landwirtsch. Großbetriebe nach erfolgter Einzel-Ausbildung kostenlos nachgewiesen. Gesunder und nicht überfüllter Beamtenberuf.

Einige Nachhilfe im Recht schreiben, Rechnen, Schön-schreiben unentgeltlich.

Anmeldungen baldgeft. erbeten.

Landwirtschaftl. Technikum,

Münster i. W. Joseffstraße 5.

Wer liebt

ein zartes, reines Gesicht? rosiges, jugendfrisches Aussehen? weiße, sammetweiche Haut? und blendend schönen Teint?

Der braucht nur Nadebentler Steckenpferd-Bienenmilch-Seife von Bergmann & Co., Nadebent, mit echter Schuymarle: Steckenpferd. à Stk. 50 Pfg. bei W. Felting.

la. Holsteinisches

Schweinefleisch

garantiert gesund, amtlich untersucht. Backen, Schnauzen, Ohren, dicke fleischige Pfoten, teilweise Rippen. In neuen Eimern 30 u. 50 Pfd. Inhalt à Pfd. 29 Pfg. unter Nachn. vers.

C. J. Michelsen, Kiel, Holstein, Am Schlachthof.

Bei Drüsen, Skrofeln, englischer Krankheit, Haut-ausschlag, Gicht, Rheumatismus, Hals- und Lungen-Krankheiten, Erkältung, altem Husten, Stiehhusten, zur Stärkung und Kräftigung schwächlicher blutärmer Kinder empfehle jetzt wieder meinen beliebten ärztlicherseits viel verordneten

Lahusens Jod-Eisen-Lebertran

der beste und wirksamste Lebertran wirkt blutbildend, säfteerneuernd, appetitanregend. Gebt die Körperkräfte in kurzer Zeit. Allen ähnlichen Präparaten und neueren Medikamenten vorzuziehen. Geschmack fein und milde, daher von Groß und Klein ohne Widerwillen genommen. Jahres-verbrauch stetig steigend, bester Beweis für die Güte und Beliebtheit. Viele Atteste und Danksagungen darüber. Preis M. 2.30 und 4.60, letztere Größe für längeren Gebrauch profitlicher. Man hüte sich vor Nachahmungen, daher achte man beim Einkauf auf die Firma des Fabrikanten Apotheker Lahusen in Bremen. Zu haben in allen Apotheken. Haupt-Niederlage: Adler-Apothete von E. Wortmann in Kamen.

Mähmaschinen, Defen, Herde, Präzisionswagen, Tafelwagen, Dezimalwagen, Viehwagen, Gewicht und Maße, Baubeschläge etc., empfiehlt billigt 385?

Camen. Julius Rohde. Schlosserol und Wagenfabrik.

Ein heller verwendet stets Backpulver Vanillin-Zucker Pudding-Pulver A 10 Pfg. Dr. Oetker's Fructin 1 Pfd. für 45 Pfg. gibt 600 Gramm feinsten Tafel-Honig. Millionenfach bewährte Rezepte gratis von den besten Geschäften.



Franz. Kesselöfen

extra schwere Ware

empfiehlt billigt 1136

Kamen.

C. Müller.

Gas-Flüchlicht Patent Dr. Auer Anlage neuer Leitungen. Ausführung von Reparaturen. Gas-Cylinder, 2 Angeln, Schirme, Wasserleitungen, Bade-Einrichtungen empfiehlt Jul. Schetter.

Auf 20 Lose 1 Gewinn! Düsseldorf Ausstellungs-Lotterie Ziehung 24. Oktober und folgende Tage. 500,000 Lose. 25,000 Gew. i. W. v. 170,000 Mk. Hauptgew. Wert Mk. 40,000 20,000 10,000 5,000 2,000 1,000 500 200 100 50 20 10 5 2 1 500,000 Gew. i. W. v. 170,000 Mk. Lose à 1 Mk. Porto u. Liste 80 Pfg. extra. 11 Lose 10 Mk. zu haben in allen Lotterien- und Zigarren-Geschäften. General-Ferd. Schäfer Düsseldorf.

Städt. Thürlingisches Technikum Rudolstadt Höhere u. mittl. techn. Lehranstalt für Maschinen-, Elektro- u. Bauingenieure Architekten, Hoch- u. Tiefbauingenieure. Reifeprüfung v. Staatskommissar. Neu, Schulgeb. Centralheiz. elek. Licht. Progr. frei.

Marktpreise.

Neuf, den 28. Sept. 1904. Produktionshörs.

	100 Rilo	18,00	17,50
Weizen			
Roggen		14,20	13,70
Hafer		14,20	
Mais		13,--	
Gerst		15,--	
Luzerne		3,--	2,50
Klee		3,80	
Rüböl		3,50	3,--
Rüböl in Partien			
v. 100 Rilo	100	46,50	
do. fapweise		48,00	
gereinigtes Del		51,00	
Mee (Rüböl)		18,75	
Raps		20,75	19,75
Rübchen	1000	102,--	
in Klein. Partien		106,--	
Kleien	50 Rilo	5,50	
Butter	1	2,50	
Eier	pr. 100 Stück	9,00	

Druck u. Verlag von G. May in Börde.

Reizende Neuheiten

in

Damenjacken, Kragen und Kinderjacken

sind in grosser Auswahl vorrätig.

Billigste Preise.

Kamen.

F. W. Heineke.

F. C. Meermann

Kamen.



Werne a. d. Lippe.

Fernsprecher Nr. 23.

Fernsprecher Nr. 16.

Kinderhöschen mit Leibchen 60
1.80 1.40 1.10 87 70

Lama-Tücher 180
6.— 5.50 4.80 3.30 2.75 2.—

Normalhemden 100
3.50 2.75 2.40 2.— 1.85 1.25

Wollene Kinderjäckchen 48
1.30 1.10 95 85 57 54

Chenille Damenhauben 170
7.80 6.— 5.40 4.— 3.30 2.75

Normalhosen 65
3.20 2.75 2.35 2.10 1.85 1.25 1.10

Wollene gestrickte Höschen 85
1.85 1.70 1.45 1.35 1.10 1.—

Gestrickte reinwoll. Damenwesten 225
4.90 4.40 3.60 2.80 2.50

Gestrickte Metzgerjacken 240
5.70 4.80 4.50 3.85 3.30 2.70

Wollene Kindershawls 18
70 55 48 40 28 23

Damen-Röcke (Tuch) 190
15.— 12.50 11.— 8.— 6.50 4.50 3.90

Radfahrerjacken (Sweater) 110
4.50 3.30 2.95 2.20 2.— 1.50

Wollene Kinderhandschuhe 15
65 58 50 45 40 36 32 27

Damen-Beinkleider 85
2.20 2.— 1.75 1.35 1.—

Herren-Unterjacken 95
3.20 2.70 2.10 1.55 1.25

Kinder-Röcke mit Leibchen 75
1.85 1.65 1.45 1.35 1.15 1.—

Wollene Damenhandschuhe 45
1.35 1.10 95 85 72 65 60 55 48

Herren-Krimmerhandschuhe mit Leder 100
2.50 2.25 1.80 1.50 1.35

Wollene Kinderhauben 33
2.20 1.75 1.50 1.25 1.10 80 55 45

Damenpelze 175
von Mk. 75.— bis zu Mk.

Gestrickte wollene Vorhemden 70
1.40 1.15 1.10 1.—

Neuheiten: Filzhüte,
Tellerkmützen,
Capes, Jäckchen, Mäntelchen.

Neuheiten: Wollene
Damenblusen,
seidene Taschentücher.

**Gestickte Hosenträger
und Pantoffeln.**

Knappen-Verein
„Gute Hoffnung“, Kamen.
Sonntag den 2. Oktober,
nachmittags 4 Uhr:
General-Versammlung.
Tages-Ordnung
wird im Vereinslokal bekannt
gemacht.
Um zahlreiches und pünktliches
Erscheinen ersucht
1138* Der Vorstand.



E. Holtmann, Kamen,
empfiehlt in großer Auswahl
Stahl- u. Kupferstiche
Großes Lager in
modernen Rahmen
und Leisten.
Einrahmung in eigener Werkstatt

Westdeutschlands
größtes Modewaren-Etablissement

Rose & Co.
Dortmund.

Kleiderstoffe, Seldenwaren,
Leinen, Baumwollwaren...
Tisch-, Leib- u. Bettwäsche.
Aussteuer-Artikel.

**Damen-,
Herren- und Kinder-
Konfektion.**

Anfertigung nach Mass.
Proben nach auswärts franko.

Modellhut-Ausstellung Winter-Saison 1904.

Den Empfang der neusten Modelle
und sämtliche Neuheiten der Saison
zeige hiermit ergebenst an.

Ferner empfehle eine grosse Auswahl in
**garnierten u. ungarnierten
Damen- und Kinderhüten,**
Tellerkmützen, Brautkränze u. Brautschleier
zu äusserst billigen Preisen.

Sophie Schäfer

(Inh.: W. Geldmacher)
Bahnhofstr. 12. KAMEN. Bahnhofstr. 12.

Schulte-Oestrich & Hilgenstock

CAMEN, Nordenmauer 37
Baumaterialien-Handlung. Steinhauerei.

Lager in:
Flur- u. Wandplatten, Thon- u. Cementröhren, Treppenstufen,
Krippen, Spül- und Schleifsteinen,
Cement, Gips, Schwemmsteinen, feuerfesten Steinen etc.
Welss- und Wasserkalk.
Ausführung von: Marmor, Terrazzo, Cementbeton
und Asphalt-Arbeiten jeder Art.

Spezialität: Grab-Denkmal
in Marmor, Syenit und Sandstein.

Kirchliche Nachrichten.

Größere ev. Gemeinde.
Sonntag den 2. Oktober 1904
Erntedankfest.
Frühkirche 8 Uhr.
Pastor Vertelsmann.
Hauptkirche: 10 Uhr.
Pastor Lummé.
Abendmahl.
Nachm. 2 Uhr: Jugend-Gottesdienst.
Pastor Voigt.

Evangelisch-lutherische Kirche.
Sonntag den 2. Oktober cr.
Erntedankfest.
Vormittags 9 1/2 Uhr: Beichte.
Pastor Geibel.
Vorm. 10 Uhr: Hauptgottesdienst.
Feier des heiligen Abendmahls.
Pastor Geibel.
Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst.
Pastor Pott.

Evang. Kirche zu Haus Ned.
Sonntag den 2. Oktober cr.
Nachmittags 5 Uhr: Gottesdienst.
Pfarrer Götlich.

Synagoge.
Sonntag u. Sonntag: 9 Uhr morgens.
Prediger Götlich.

Vereine und Versammlungen.
(Gemeindehaus der ev. Gemeinde.)
Männer- u. Jünglingsverein
Sonntag abends 8 Uhr: Unterhaltung.
Dienstag 8 1/2 Uhr: Gesangsstunde.
Donnerstag 8 1/2 Uhr: Bibelbesprechungsstunde.

Freitag 9 Uhr: Posaunenstunde.
Jungfrauen-Verein.
Sonntag 4 Uhr: Bibelbesprechungs- und Gesangsstunde.

Missions-Frauen-Verein.
Montag 8 Uhr: Versammlung.
Blau-Kreuz-Verein.
Sonntag 3 Uhr: Gesangsstunde.

„ 4 Uhr: Ausflug nach Overberge.
Dienstag 8 1/2 Uhr: Bibelbesprechungsstunde.
(Jakobus 2. B. 14).
Freitag 8 1/2 Uhr: Gebetsstunde.
(Psalm 114).

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Inzertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der illustrierten Beilage: Der Beitzpiegel für das Vierteljahr 1 Mark pränum. Bei Bezug durch die Post 1 Mark 25 Pfg.

Nr. 118.

Sonnabend den 1. Oktober 1904.

32. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Deutschland.

— Eine neue Mittelmeerreise des Kaisers steht anscheinend bevor. Wie die „Volkszeitung“ aus Kiel meldet, soll die Kaiserjacht „Hohenzollern“ ihre Winterreise erst Mitte Januar beenden. An Bord verläutet, der Kaiser beabsichtige Anfangs 1905 wieder eine Mittelmeerreise zu unternehmen.

— Der König von Sachsen hat den Dienstag und die letzte Nacht verhältnismäßig gut verbracht. In den frühen Morgenstunden traten wieder Anfälle von Beklemmung und Atemnot ein, die den hohen Kranken nötigten, das Bett zu verlassen. Die Nahrungsaufnahme und der Kräftezustand lassen viel zu wünschen übrig.

— Die Braut unseres Kronprinzen sollte nach einer Meldung, die ein Berliner Montagsblatt in die Welt gesetzt hat, schon einmal verlobt gewesen sein, und zwar mit einem russischen Großfürsten. Wie dieses Gerücht entstehen konnte — die Herzogin ist bekanntlich achtzehn Jahre alt und erst im vorigen Jahre konfirmiert worden — darüber macht der Berliner Mitarbeiter des „Hamburgischen Korrespondenten“ auf Grund einer Unterredung mit einem hervorragenden Mitglied des mecklenburgischen Adels folgende Mitteilung: „Die Herzogin Cecilie ist erst verhältnismäßig spät konfirmiert worden. Ihre Mutter, die Großherzogin Anastasia, ist russisch-orthodox geblieben; Herzogin Cecilie gehört natürlich als die Tochter Friedrich-Franz III. dem evangelischen Glauben an. Da Herzogin Cecilie häufig in Cannes gelebt hat, so war verhältnismäßig wenig Gelegenheit, sie für den ersten Schritt der Konfirmation vorzubereiten. Großherzogin Anastasia soll einmal ausgesprochen haben, die Sache habe auch keine so große Eile; vielleicht heiratete Herzogin Cecilie einen russischen Großfürsten, dann habe der Glaubensübergang nicht soviel Schwierigkeiten, als wenn ihre jüngste Tochter bereits evangelisch konfirmiert wäre. Die Großherzogin-Mutter hat aber keinen Namen genannt, und von einer Verlobung der jugendlichen Herzogin war auch absolut nicht die Rede.“

— Neber den Besuch des italienischen Ministerpräsidenten Giolitti beim deutschen Reichskanzler Grafen v. Bülow in Homburg v. d. Höhe äußert die „Tribuna“, die Begegnung der beiden leitenden Staatsmänner habe sehr herzlichen Charakter getragen; Graf Bülow, der für Giolitti große Hochachtung hege, habe eingehende Unterredungen mit ihm gepflogen. Vermutlich werde Giolitti sofort auf dem Wege über Frankreich nach Italien zurückkehren, gleich darauf eine Audienz beim König in Racconigi haben und Sonntag oder Montag wieder in Rom sein.

Eine vom Auswärtigen Amte inspirierte Notiz der Königschen Zeitung — erklärt, der Besuch ist durch keine konkreten Fragen veranlaßt worden, sondern hatte zum Grunde, den Wunsch des Herrn Giolitti, sich mit dem Grafen Bülow

über die allgemeine politische Lage zu besprechen. Auch so ist diese Zusammenkunft als ein abermaliger Beweis der guten Beziehungen zu betrachten, die innerhalb des Dreieckes zwischen Deutschland und Italien gepflegt werden.“

Natürlich glaubt man nirgends an diese einfache Erklärung, sondern sucht spezielle Anlässe ausfindig zu machen, die den Wunsch des italienischen Ministerpräsidenten zur Reise gebracht haben könnten. Das Giornale d'Italia glaubt, daß es sich bei der Besprechung zwischen Giolitti und Bülow um einen Vermittlungsvorschlag im russisch-japanischen Kriege handle. In ministeriellen englischen Kreisen glaubt man, wie aus London telegraphiert wird, daß die Beziehungen zwischen Österreich-Ungarn und Italien seit einiger Zeit sehr gespannte seien, besonders wegen der mazedonischen Frage. Die Zusammenkunft Giolittis mit Bülow habe unter anderem auch den Zweck gehabt, Italien die Mitwirkung Deutschlands in dieser Frage zu sichern.

— Kriegsbriebe des Generals von Kretschmann hat dessen Tochter, die Gattin des früheren „sozialdemokratischen“ Reichstagsabgeordneten Braun, Frau Lily Braun-Gyziach vor einiger Zeit herausgegeben. In einem dieser Briefe war eine Darstellung enthalten über das Vorgehen der zweiten Kompanie des ersten heftigen Garde-Jägerbataillons gegen die Bewohner des französischen Städtchens Sens, die verdächtig waren, sich an Franktireurbestrebungen beteiligt zu haben. Danach sollten dann die Hefen unter den Weibern und Kindern des Dries ein förmliches Buttab angedichtet und zahlreiche Plünderungen und sonstige Gewalttaten begangen haben. — Die sozialdemokratische „Mainzer Volkszeitung“ publizierte die Briefe mit entsprechenden Randglossen, die den beiden noch lebenden Führern der zweiten Kompanie des heftigen Garde-Jägerbataillons, dem jetzigen Gefängnisdirektor von Metz Major a. D. Miel und dem Oberstleutnant a. D. Wasser Veranlassung gaben zur Stellung eines Strafantrages gegen das Blatt. Nach wiederholter Verabredung wurde am Montag der Geschäftsführer der „Mainzer Volkszeitung“, Bölle, nach dem „Berliner Tageblatt“ zu einer Geldstrafe von 100 M. verurteilt.

— Die Kosten des Königsberger Maurerstreiks belaufen sich nach der „Hart. Zig.“ allein für Streikunterstützungen an die Arbeitnehmer auf rund 150 000 Mark. An dem Streik, der am 14. April begann und am 16. September sein Ende erreichte, waren anfänglich 5—600 Maurer beteiligt. Eine Zahl, die dann natürlich in den einzelnen Phasen des Ausstandes vielfach schwankte. Zuletzt waren noch 130 Streikende am Drie. Jeder Ausständige erhielt von den beiden Organisations teils 14, teils 15 Mark pro Woche Streikunterstützung, ferner für jedes Kind 1 Mark, pro Woche, während sonst der Wochenlohn 30 Mark betrug.

— (Unschuldig verhaftet.) Am 2. März d. Js. hat sich der Techniker und Werkmeister E. Freundel aus Hildburghausen von dort nach Renscheid mit der Bahn begeben, um dort in der Maschinenfabrik „Albrechts-Werke“ in Stellung zu treten. Am 3. März wurde er in Renscheid von der Polizei ver-

haftet mit dem Vorhalte, daß er mit einem schon lange gefuchten Betrüger Robert Klein aus Robinjo in Oesterreich identisch sein müsse. Der Verhaftete wies sofort darauf hin, daß er der Gefuchte nicht sein könne. Zu der Zeit der Verhaftung der Straftaten sei er stets in Thüringen beschäftigt gewesen, wofür er Urkunden und Zeugen beizubringen sich erbot. Am 12. März wurde er freigelassen, da das Amtsgericht keinen Auftrag zur Haftverlängerung habe. Sofort wandte sich F. an die Firma, legte ihr die Sachlage dar und bewog sie, ihn wiederum einzustellen. Allein zu seinem Schrecken wurde er am nächsten Tage wieder verhaftet und dem Amtsgerichte vorgeführt. Nur blieb er trotz aller Beteuerungen und Beweisangebote bis zum 29. März in Haft. Der Amtsgerichtsrat in Renscheid hatte alles aufgegeben, um die requirierenden Staatsanwaltschaften in Berlin, Stettin usw. zu überzeugen, daß der Verhaftete der Gefuchte nicht sein könne. F. verlor seine Stellung und ist seit dem 9. Juni ganz ohne Beschäftigung. Erst am 24. August hat das Landgericht Stettin beschlossen, F. sei außer Verfolgung zu setzen, nachdem sich seine Unschuld ergeben hat. Das erscheint um so merkwürdiger, als unter dem 5. Juli 1904 bereits dem F. mitgeteilt wurde, daß der „Herr Justizminister ihm als Entschädigung für die ohne sein Verschulden erlittene Untersuchungs-haft“ den Betrag von 110 Mark bewilligt habe.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— (Stürmische Szenen im mährischen Landtag.) In der Mittwoch-Sitzung des Landtages befanden sich auf der Galerie als Gäste der Landtagsabgeordnete Gybes mit einer großen Gruppe Sozialdemokraten. Als der Landeshauptmann die Verhandlung eines Dringlichkeitsantrages ankündigte, schrie Gybes von der Galerie: „Wann werden Sie das allgemeine Wahlrecht auf die Tagesordnung setzen?“ Unter stürmischen Rufen der Galerie wurden rote Zettel in den Saal geworfen, auf welchen für Landtag und Gemeinden das allgemeine Wahlrecht verlangt wird. Der Landeshauptmann unterbrach die Sitzung auf eine Viertelstunde. Als nach Wiederaufnahme der Sitzung die Galerien nicht geräumt waren und sich die stürmischen Szenen wiederholten, schloß der Landeshauptmann unter dem Beifall der Abgeordneten und stürmischen Juristen die Sitzung, um, wie er erklärte, Gewaltmaßregeln zu vermeiden, und benannte die nächste Sitzung für morgen an. Die Ruhestörer zogen singend ab.

England.

— (Die englische Tibet-Expedition.) Der Abmarsch der britischen Expedition aus Lhasa wird, der „Daily Mail“ zufolge, wahrscheinlich das Signal zu Wirren zwischen den verschiedenen politischen Parteien in Tibet werden. Der entflozene Dalai Lama soll an der Grenze der mongolischen Wüste unweit Nagjaula auf die Rückkehr lauern. Ein erheblicher Teil der Mönche blieb ihm treu. Der gegenwärtige Rat, der den Vertrag mit England abschloß, besteht aus Schwächlingen. Sehr wahrscheinlich wird eine Partei

Sind nicht Gedanken, jede wirkliche Arbeit, ja selbst die höchste Tugend Kinder des Schmerzes? Wie aus schwarzem Wirbelwind geboren — wahr: Anstrengung, gleich den Kämpfen eines Gefangenen, sich frei zu machen — das ist Gedanke. Wir werden durch Leiden vollendet.

Carlyle.

Sie liebten sich beide.

Roman aus der Gegenwart von Georg Konowski.

(3. Fortsetzung.)

Er schüttelte ihm die Hand und schloß: „In ein paar Minuten werde ich abgelöst; ich muß nur noch dem Moloch System, respektive Bureaucratismus ein Opfer bringen und einen Bericht über meine Tätigkeit niederschreiben. Wie diese Berichte in ihrer trockenen Sachlichkeit einem alle Poesie an seinem Dienste rauben!“

Hochfeld setzte sich auf den Drehstuhl am Schreibtisch; hastig faufte die Feder über das Papier. Der Alte betrachtete ihn mehr neugierig als dankbar. Ein hartes Leben schien ihm jedweden Glauben an die Menschheit geraubt zu haben — und der da wollte ihn wieder zu jenem Glauben bekehren? Pah, es würde schon irgend etwas dahinterstecken, das ihm dieses jungen Arztes Gebahren noch in seinem wahren Lichte zeigte. Der Kollege Hochfelds kam, ihn abzulösen. Hochfeld zog seinen Leinwandkoffer aus und schlüpfte in seinen Ueberzieher.

„Kommen Sie, Onkelchen!“ rief er dem Fremden zu und faßte ihn kräftig unter die Arme.

Dieser sah sich verlegen nach seinem Hut um. „Den Hut haben Sie draußen“, sagte er lächelnd, und zu dem merkwürdig dreinschauenden Kollegen gewandt, setzte er leise hinzu: „Ein alter Erbknecht, er holt mich öfters abends ab! Guten Abend, Kollege.“

Er schob den Alten hinaus.

„Den Hut hat der Schugmann augenscheinlich an der Stelle des Unfalls liegen lassen“, sagte er draußen zu ihm, „aber warten Sie, wir nehmen einen Tagameier, da fällt das nicht weiter auf.“

Hochfeld winkte einer Droschke und stieg mit dem Alten ein. Durch grellbeleuchtete Straßen fuhr sie nach dem Norden, wo in einer der Mietskasernen der Schönhauser Allee Doktor Hochfeld seine Wohnung hatte.

4. Kapitel.

Der graue Morgen blickte durch die dunklen Wollportieren, die Doktor Hochfeld sorgfältig zugezogen hatte, als er abends zuvor seinen nächtlichen Besuch in seinem Spechzimmer betete. Aufgerichtet in dem improvisierten Bette sah der fremde alte Mann. Seine Augen waren weit aufgerissen, eine heftige Rote überflog seine eingefallenen, unrasierten Wangen, seine Hände zitterten und seine Pulse flogen.

Er hatte sich niedergelegt mit der festen Absicht, morgen in aller Frühe heimlich aufzustehen und sich hinauszuschleichen, um nicht in die Gefahr zu geraten, seinem wohlwollenden Gastgeber irgendwie Rede und Antwort stehen zu müssen. Er traute keinem Menschen, er wollte auch diesem nicht trauen, — diesem erst recht nicht, der führte entschieden etwas im Schilde; seine anfringliche Freundlichkeit war zweifellos nur ein Deckmantel; — der Doktor war vielleicht gekauft, um ihn in seine Gewalt zu bekommen.

Und er war in der Frühe, wie er sich's vorgenommen, aufgewacht, aber in einem elenden Zustande. Das Blut jagte wie toll durch seine Adern, sein Körper war mit Schweiß bedeckt, und seine Zunge klebte ihm am Gaumen vor ungeheurem Durst. Trotzdem machte er den Versuch, aufzustehen, taumelte aber kraftlos zurück und verlor sich in wüstem Kälteschauern zähneklappernd unter die Decken. Kein Zweifel — ein wildes Fieber hatte sich seines armen, entkräfteten Körpers bemächtigt, hatte ihn wehlos hingestreckt in der Wohnung eines fremden Mannes! Jetzt würde das Fieber weiter um sich greifen, würde ihm seiner Sinne berauben, ihn in wilde Phantasien werfen und in diesen Phantasien würde er alles ausblenden, was er doch um alles in der Welt verschweigen mußte!

Nein, nein, er durfte hier nicht liegen bleiben. Mit wahrer Anstrengung versuchte er abermals aufzustehen. Er klammerte sich an den Stuhl, der vor der Chaiselongue stand, auf der er geruht hatte. Auf dem Stuhl lagen seine armseligen Kleider; er blickte sich danach, aber da vertiefte ihn auch schon die Kraft. Er stürzte zusammen, der Stuhl fiel um und stieß gegen einen Tisch, auf dem sich eine Wasserflasche befand. Mit Gepolter und Geklirr fiel Tisch und Wasserflasche zur Erde.

Im nächsten Augenblick stand Hochfeld im Nachtgewand im Rahmen der Tür und beleuchtete mit einem Streichholz die Szenerie.

Der Alte lag wie leblos da, der Körper auf der Erde, die Füße in die Decken verwickelt, noch auf der Chaiselongue.

Dhne Befinnen hob Hochfeld den Alten wieder ins Bett hinein, schob die Portieren zurück, daß das kalte Licht des hereinbrechenden Tages ins Zimmer strömte, und setzte sich zu ihm.

„Sie haben unruhig geschlafen?“ fragte Hochfeld freundlich. Der Alte war wieder vollständig zur Bewußtsein gekommen; er sah, sein Plan war gescheitert, heimlich kam er diesem freundlich-lächelnden Arzt nicht aus den Fingern. So wollte er ein Gewaltmittel brauchen.

Er begann zu weinen, und als Hochfeld ihn nach der Ursache fragte, schluchzte er zerknirsch:

„Ich bin ein alter Schuft! Ich war im Begriff, Ihnen Ihre Wohnung auszuräumen und mich heimlich davonzumachen. Wer einmal als Spitzbube geboren ist, dem ist nicht zu helfen. Aber jetzt ersah ich mich doch so etwas wie Reue.“

Hochfeld lachte.

„Sie ein alter Spitzbube? Das reden Sie doch einem andern ein. Sie denken, ich soll Sie hinauswerfen, weil Ihre heimliche Flucht Ihnen nicht gelungen ist. Seien Sie doch vernünftig, alter Mann: — ich will Ihnen ja meine Wohltaten nicht aufdrängen, aber Sie können doch wenigstens warten, bis es Tag geworden ist!“

Dabei faßte Doktor Hochfeld nach seiner Hand. Er erschrak und tastete weiter nach dem Puls des alten Mannes.

„Um Gottes willen, Sie haben ja hochgradiges Fieber! Da tut schnellste Hilfe not!“

Und er eilte in sein Zimmer zurück, um die erforderlichen Arzneien zu holen und Eisumschläge zu besorgen. — Zwei Stunden war Doktor Hochfeld ohne Unterbrechung am Lager seines Patienten beschäftigt und es gelang ihm, die Gewalt des Fiebers einzuschränken. Der Alte blieb bei Besinnung und unter dem schweren Eisbeutel, der ihm die Stirn bedeckte, seufzte er:

„Jetzt werde ich heute doch nicht zu meinem Rechtsanwalt kommen!“

„Wagt Ihnen so viel daran?“ fragte Hochfeld.

Der Alte sah ihm starr in die Augen und hauchte:

Ja!

„Nun, gut, so lassen wir ihn herkommen! Wie heißt er?“

Wo wohnt er? Sie können ungestört mit ihm hier reden.

Ich werde mich nicht in Ihre Geheimnisse mischen.“

Wieder sah der Alte den Arzt ungläubig an; nach einer Weile aber nannte er den Namen des Rechtsanwalts.

Hochfeld suchte den Rechtsanwalt im Telefon-Verzeichnis

zur Macht gelangen, welche die neuen Verhältnisse umstürzen wird.

Amerika.

— **Ueber einen mysteriösen Attentatsversuch** gegen ein amerikanisches Kriegsschiff meldet der „New-York Herald“, daß Taucher, die am Mittwoch vorläufig den Weg unterfuchten, den das auf der Brooklyn Schiffsverft gebaute neue Linien-schiff „Connecticut“ bei seinem Stapellauf nehmen würde, unter Wasser ein Hindernis entdeckten, das augenscheinlich in freier Absicht dorthin gebracht worden war; es heißt, es würde den Schiffsboden aufgerissen haben. Man hat keine Vermutung über die Verbrecher, aber man nimmt an, daß sie im Zusammenhang stehen mit den Arbeiterunruhen beim Bau der „Connecticut“.

Kolonien.

— **Gouverneur Lentwein** wird Anfang Oktober mit einer ihm von General v. Trotha zur Verfügung gestellten Ersatzkompanie nach dem Süden Deutsch-Südwestafrikas, in das Groß-Namaland, abziehen. Dort findet er noch zwei Kompanien und eine Batterie vor. Diese Streitmacht wird genügen, um die Eingeborenen im Zaume zu halten, die wohl infolge des Hereroaufstandes etwas auffässig sind, aber doch nicht in dem Maße, um in Anwesenheit einer respektablen deutschen Streitmacht und des Gouverneurs zu rebellieren. Die Aktion dient wohl auch hauptsächlich dem Zwecke, die Befürchtungen der im südlichen Teile wohnenden Farmer zu beschwichtigen.

— **Aus Herbertshöhe** wird der „Nat.-Zig.“ geschrieben: Auch in unserer Kolonie werden die Eingeborenen schwieriger. So traf dieser Tage die Nachricht hier ein, daß die Papuas der Insel Siar und der umliegenden Gegend einen Ueberfall der Station Friedrich-Wilhelms-Hafen geplant hätten und sämtliche dort wohnenden Weißen ermorden wollten. Der Plan war der Ausführung nahe, wurde aber von einem Arbeiter, wie man sagt, dem Diener des Stationsarztes, verraten und konnte so glücklich noch in ziviler Stunde vereitelt werden. Ein Eingeborener soll dabei erschossen worden sein. Von guter Wirkung war, daß gleich am folgenden Tage die „Möbe“ eintraf und noch einer Anzahl der Aufständischen habhaft werden konnte. Alle anderen sind natürlich in den tiefen Busch und den Urwald geflohen, von wo man sie schwerlich wird herausholen können.

Westfalen und Rheinland.

Für Mieter und Vermieter.

Kamen, 1. Oktober. Einige für Mieter und Vermieter wichtige Bestimmungen, die sich zum Teil aus dem Bürgerlichen Gesetzbuch ergeben, zum Teil durch die Spruchpraxis der Gerichte herbeigeführt sind, verdienen gerade jetzt beim Quartalswechsel besondere Beachtung. Haben Eheleute gemeinschaftlich den Mietkontrakt unterschrieben, so muß der Vermieter auch beiden kündigen, also dem Mann sowohl, wie der Frau. Die Kündigung an den Mann allein genügt nicht. Umgekehrt müssen in solchem Falle auch beide Ehegatten dem Vermieter kündigen. Die monatliche Kündigung muß spätestens am 15. des Monats erfolgt sein, die vierteljährliche Kündigung hat spätestens am dritten Werktage des Quartals zu geschehen. Nun entsteht die Streitfrage, welche rechtliche Wirkung hat eine verspätete Kündigung? B. u. O. hat Jemand statt in den drei ersten Tagen des Quartals erst am 4. Tage gekündigt. Hat diese Kündigung, die für das laufende Quartal zu spät kam, also ungültig ist, für das folgende Vierteljahr rechtliche Bedeutung? Mit anderen Worten: Muß die Kündigung in dem folgenden Vierteljahr nochmals ausgesprochen werden? Da die Ansichten der hervorragenden Juristen in dieser Frage geteilt sind, so empfiehlt es sich, eine verspätete Kündigung im folgenden Quartal nochmals, aber rechtzeitig zu wiederholen. Häufig kommt es vor, daß der Vermieter dem Mieter schreibt oder mündlich, die Wohnung koste vom nächsten Monat oder Quartal an so und so viel Mark mehr. In solchen Worten liegt, so haben wiederholt die Gerichte entschieden, eine Kündigung. Der Mieter steht also,

und hat ihn um seinen schleunigen Besuch, welchen der Rechts-anwalt auch telefonisch zusagte.

Jetzt wurde der Alte ruhiger; er hatte sich gewissermaßen in sein Schicksal ergeben.

Nach ungefähr einer Stunde ließ der Justizrat, Rechtsanwalt Bergmann, sich melden. Doktor Hochfeld empfing ihn und sagte ihm, daß ein ihm unbekannter Mann dringend gewünscht habe, den Justizrat zu sprechen; dann führte er ihn in das Zimmer, wo der Alte lag.

Der Justizrat tat einen Schritt näher, dann rief er erstaunt:

„Herr Freiherr, Sie hier?“

Der Alte blickte schon zu Doktor Hochfeld empor, dann wandte er den Blick und sagte halblaut:

„Ich glaube, es ist Zeit, daß ich mich Ihnen endlich vorstelle: — Ich bin Eberhard Freiherr von Lettau.“

Doktor Hochfeld war zu ehrlich, als daß er seinem Erstau-nen nicht Ausdruck verleihen hätte.

„Freiherr von Lettau!“ rief er aus und wie ein biostopi-sches Bild sah er plötzlich auf dem weißen Hintergrunde der blauen Berge den kleinen Roman des Sommers emporsteigen mit den beiden Hauptfiguren, die denselben Namen trugen, wie der alte stehende Mann da vor ihm, den er vor dem Hungertode errettet hatte!

Jetzt wußte er sich auch die Ähnlichkeit, die ihm im ersten Augenblick aufgefallen war, zu deuten.

Aber dieser Mann da vor ihm gleich jenen ein Lettau! Welches Geheimnis bestand da? Welch ein Rätsel gab es da zu lösen?

Sowohl dem Rechtsanwalt, wie dem Alten mußte die Auf-regung des Doktors vollständig entgehen. Der Justizrat über-schüttete den Daliegenden mit einer Flut von Fragen, wie der-selbe in die Wohnung des Arztes gekommen sei und beugte sich schließlich über das Ohr des Alten, um ihm die Frage zuzuflüstern, ob er offen vor dem Arzte reden dürfe.

Hochfeld, der die Frage aufgefange hatte, wollte sich ent-fernen, aber der Alte rief ihn zurück.

„Bis vor kurzem“, sagte er, „konnte ich gegen Sie noch so mißtrauisch sein, wie ich wollte, da kannten Sie mich nicht; aber jetzt habe ich einen Namen zu verteidigen und Sie sollen mich nicht für einen größeren Vöbster halten, als ich bin. Sie sind ein Gentleman, das sollen Sie auch von mir glauben, und ich bitte Sie, mein Vertrauen entgegenzunehmen, nachdem der Zufall es nun einmal gewollt hat, daß ich Ihnen ins Netz geraten bin.“

Hochfeld wollte Einwendungen machen, aber der Justizrat unterbrach beide ungeduldig:

„Lassen Sie das doch bitte! Die Hauptsache ist, Herr

wenn Sie am 1. Oktober eine Mieterhöhung angekündigt wird, vor der Frage, entweder am 1. Januar (bei monatlicher Kündigungsfrist am 1. November) auszusuchen oder von da ab die Mieterhöhung zu zahlen. Manche Leute sind noch so naiv und glauben, der Vermieter müsse ihnen bei der Kündigung den Grund der Kündigung angeben, sonst brauchen sie dieselbe nicht anzunehmen. Den Grund der Kündigung anzugeben, hat der Vermieter nicht nötig. Der Ausbruch „Ich kündige Ihnen“ genügt. Eine bedingte Kündigung hat keine Wirkung. Schreibt der Hausherr z. B., „wenn Sie am 1. nicht bezahlen, so kündige ich Ihnen hiermit“, so ist diese an eine Bedingung geknüpfte Kündigung ungültig. Oft ist auch, namentlich bei großen Etagen eine sechsmonatliche Kündigungsfrist vereinbart. Diese ist auch nur zum Schluß des Kalenderquartals gültig. Ob aber die Kündigung wie bei der vierteljährlichen Kündigung, in den drei ersten Werktagen des Vierteljahres noch zulässig ist, kann man bezweifeln. In einem solchen Falle empfiehlt es sich daher, rechtzeitig am 1. Tage des Quartals zu kündigen.

* **Kamen, 1. Oktober.** Der Quartalswechsel steht vor der Tür und damit steht auch fast jeder Familie, jedem einzelnen eine Menge Unruhe bevor. Was ist nicht alles mit dem Quartalswechsel verbunden, Besuren und Verpflegungsfragen in der Schule, Fälligkeit der Miete, Einlaufen von allerlei Rechnungen, das große Reinmachen nicht zu vergessen, vor allen Dingen aber — der Umzug, der selbst den bestgeordneten Haushalt, in welchem sonst alles am Schnürchen geht, völlig auf den Kopf stellen kann. Je regelmäßiger nämlich die Tagesuhr der Hausfrau gewöhnlich abläuft, desto mehr setzt jede Abweichung in Aufregung, wie das besonders bei einem Umzug der Fall ist. Gerade nichts verrät Kopflosigkeit weniger als dieser, der im Gegenteil die Ruhe eines Geldherrs beansprucht, der mitten im Gewühl seine Anordnungen mit Ueberlegung trifft. Im voraus wisse man, ohne jegliche Beschäftigung geht kein Umzug ab. Und was tun die meisten Frauen? Alles muß vor dem Umzug neu überzogen, repariert, womöglich wie neu hergestellt werden, natürlich, um beim Transport demnach so-fortige Beschädigungen zu erfahren, und das alles — wegen der Eitelkeit, um vor den kritischen Augen der neuen Haus-gesinnungen ja würdig bestehen zu können. Wieviel vernünftiger ist es nicht, die nötigen Reparaturen erst nach dem Umzug herzustellen zu lassen? Lieber Sorge man zeitig für reinliches Aussehen der zurückgelassenen Räume; denn „keinen Nachruhm zu sichern, ist mehr wert, als ein glanzvoller Eintritt ins neue Leben“, sagt schon ein alter Schriftsteller. Im übrigen denke man zeitig aus Baden. Bei zerbrochenen Stühlen darf die Zwischenlage bestehen in Papier, Decken, Den, alten Kleibern und dergl. Das kleinere wird in größeres verpackt und alles mit Kleibern bedeckt. Blumen werden in Körben angeordnet, mit dem höchsten Stengel in der Mitte. Sogar äußerliche Reichen sind gut, um dann alles gleich zu finden.

Kamen, 1. Oktober. (Dresdener Bank gegen Siberia.) Das Amtsgericht in Hernie verurteilt auf Antrag der Dresdener Bank, daß auf die Tagesordnung der Generalversammlung der Siberia am 22. Oktober d. J. auch die von der Ver-sammlung abgelehnten Punkte gesetzt werden, nämlich die An-träge auf Aufhebung des Kapitalerhöhungsbeschlusses und die Vornahme von Neuwahlen zum Aufsichtsrat. Dagegen hat das Gericht den Antrag wegen Führung des Vorbesitzes abgelehnt.

Dortmund, 29. Sept. (Verschiedenes.) Hier wurden am Dienstag drei Mädchenhändler verhaftet, denen es bereits gelungen war, ein Opfer aus Gelsenkirchen anzuwerben. Einer der-selben, der Kaufmann Ledentrop aus Gelsenkirchen ist ein fleiß-ig verfolgter Eindringler, der nach London flüchten gegangen war.

Das hiesige Landgericht verurteilte den Pferdebesitzer Rorton B. Smitt, der sich seinerzeit hier im Circus Althoff mit der Vän-digung von Pferden abgab, zum Schadenersatz von 700 Mark, weil ihm ein Pferd des Gemüsehändlers Grabowski während eines Dressuraktes verendet war.

Der 31 Jahre alte Fuhrmann Mehle kam, als er auf dem Körnerplatz durchgehende Pferde festhalten wollte, zu Fall und wurde von dem Gespann überfahren. Hierbei zog er sich einen kompli-

zierten Schädelbruch zu. In das Konienhospital gebracht, starb er an den Folgen der Verletzungen.

Wodum, 29. Sept. Nacht hart vom Schicksal mitgenom-men wird die Familie des Schäfers Wegener in obiger Gemeinde. Im vorigen Jahre verunglückte der älteste Sohn in der Famili-ke, welcher in der Lippe erkrankt, als er abends ausging, um im benachbarten Herringen seine Verwandten zur Kindtaufe einzuladen u. hinterließ außer seinem betagten Vater eine Frau mit mehreren unmündigen Kindern. Seine Leiche wurde erst nach meh-deren Wochen gefunden. Ein jüngerer Bruder des Verunglück-ten leistete in Graubenz seiner Militärpflicht Genüge und wur-de in den vorigen Tagen zu Reserve entlassen. Er beabsichtigte, nach Wodum zurückzukehren und sich seinen Verwandten, resp. seinem alten Vater nutzbar zu machen. Letzterem hatte er schon den Tag und die Stunde seiner Heimkehr gemeldet. Nunmehr aber traf statt des Erwarteten die traurige Botschaft ein, daß der Reservist Wegener auf der Heimreise verunglückt und im Militärlazarett zu Bromberg gestorben ist. Wegener kam am Abend des Tages vor seiner Entlassung auf der Kasernentreppe zu Fall, anscheinend, ohne weitere Folgen davon zu tragen. Groß und heiter trat er am folgenden Morgen mit seinen Ka-meraden den Heimweg an. In Bromberg plagte er über hefti-ge Kopfschmerzen und wurde in das Lazarett aufgenommen. Der Arzt stellte einen Schädelbruch fest, und in der folgenden Nacht verstarb B. an den Folgen seines Sturzes. Den Schmerz der Angehörigen, denen die letzte Hoffnung geraubt ist, kann man sich denken.

Buer, 29. Sept. Durch abkürzendes Gestein wurden auf Reche „Pluto“ zwei Vergleute getötet. Einer derselben war verheiratet und Vater mehrerer Kinder, der andere dagegen ledig.

Essen, 29. Sept. Auf Reche Hagenbeck gerieten 2 Vergleute in der Stred in Wortwechsel, der schließlich in eine arge Schlä-gerei ausartete. Einer derselben wurde hierbei schwer verletzt.

Essen, 27. Sept. Den Hals abschnitten versuchte ein Mann einer hiesigen Frau, mit der er in Streit geraten war. Nur dem hohen und festen Krage der Bluse verankt die Frau, daß der Schnitt abgeschwächt wurde und die Verletzung nicht tödlich ist.

Ein aus dem Zuchthaus entlassener Mann überfiel einen Postbeamten, der f. Bt. ungünstig über ihn geguckt hatte, und brachte ihm durch Messerstiche in Rücken und Brust Verletzungen bei. Ein hinzukommender Wachmeister machte den Mann, mit Zu-

Holten, 29. Sept. Ein zweijähriges Kind, das ohne Aufsicht spielte, extrahierte in einem Waschkessel.

Mörs, 28. Sept. (Gesamt des Prinzen Citel-Friedrich.) Aus Anlaß der Enthüllung des Denkmals der Kurfürstin Luise Henriette in Mörs, welche in Gegenwart des Prinzen Citel-Friedrich als Vertreter des Kaisers stattfand, war unter an-deren auch der Friseurgehülfe Erping aus Homberg nach Mörs gekommen. Bei der Rückfahrt von dort hatte er das Unglück, unter einen Eisenbahnwagen zu geraten, wobei ihm ein Arm zermalmt wurde. Auf sein Bittgesuch ließ Prinz Citel-Frie-drich jetzt dem Verunglückten einen größeren Geldebetrag zuge-hen zur Anschaffung eines künstlichen Armes. In dem der Sendung angehängten eigenhändigen Schreiben spricht der Prinz dem jungen Manne wegen des ihn betroffenen Unfalles seine Teilnahme und sein lebhaftes Bedauern aus.

Bieren, 28. Sept. Eine dreifache Schwinderei verübte hier ein Mann namens Liggeler aus M.-Glabach. Er lehrte in einer hiesigen Wirtschaft ein, gab si dals Konbitor aus und begehrte Unterkunft und Verpflegung. Da er auf den Wirt einen guten Eindruck machte, so kam der Wirt diesem Wunsche nach. Einige Zeit darauf war der Bursche plötzlich verschwunden und mit ihm ein Geldebetrag von über 100 M. Der Schwindler hatte das Geld aus einer im Schlafzimer des Wirtes stehenden Kommode gestohlen. In unglaublicher Läs-sigkeit, wie sie für manche Spitzbuben charakteristisch ist, hatte er aber seine eigene Photographie zurückgelassen. Die Woll-zei konnte seine Persönlichkeit daher leicht feststellen; seine Verhaftung war aber bisher noch nicht möglich.

Düsseldorf, 29. Sept. (Möher Bursche.) In Oberbiff-lach der Kutscher eines hiesigen Eisengeschäftes einem 13jährigen Jungen das zum Abstecken des Eises dienende Stillet ohne jeden Grund in den Rücken, so daß das Kind zusammen-

„Nur noch Vinderung für die wenigen Stunden, die er noch zu leben hat!“ lautete des Doktors Antwort.

5. Kapitel.

Der alte Freiherr war nach der übermäßigen Anstrengung und Erschöpfung in einen lethargischen Schlaf gesunken. Doktor Hochfeld hatte alle seine Aufmerksamkeit darauf zu konzentrie-ren, daß er in diesem Schlaf nicht hinüberzuschlummerte in jenen ewigen Schlaf, aus dem es kein Erwachen mehr gibt, und wäh-rend er mit Aufgebot aller medizinischen Mittel um den alten Mann beschäftigt war, sah Justizrat Bergmann neben dem Pa-ger und beide Männer unterhielten sich im Flüsterton über das Schicksal des armen, so plötzlich reich gewordenen alten Mannes.

Justizrat Bergmann erfuhr zunächst die näheren Umstände, unter denen Doktor Hochfeld die Bekanntschaft des Freiherrn ge-macht hatte, und äußerte sein höchstes Erstaunen über das Vernommene. Er hatte absolut nichts von der trostlosen Lage und Einsamkeit des Alten gewußt. Dieser hatte bei den ge-legentlichen geschäftlichen Konferenzen nie eine Silbe darüber verloren, sondern auf ihn stets den Eindruck eines Mannes ge-macht, der zwar in bescheidenen, aber doch auskömmlichen Ver-hältnissen lebte. Dann erzählte der Justizrat dem Arzte die seltsame Geschichte des Prozesses.

Vor zirk zwei Jahren sei der alte Freiherr bei ihm im Bureau erschienen und habe ihn um die Uebernahme des Pro-zeßes gegen seinen Bruder gebeten. Die äußeren Umstände wa-ren ganz besonders sensationelle. Der Freiherr sei vor fünf-undzwanzig Jahren ins Ausland geflüchtet. Spielaffären hat-ten ihn aus der Arme und dem Vaterlande vertrieben. Er war der älteste Sohn der sehr begüterten freiherrlichen Familie von Lettau; er und sein um fünf Jahre jüngerer Bruder Joachim von Lettau waren die einzigen Erben; der Vater lebte noch, als der ältere Sohn das Vaterland verlassen mußte und dem Namen der Lettau, wie es hieß, einen Makel anbrachte.

Im Ausland, Amerika, Südamerika, Australien hatte Eber-hard von Lettau ein tolles, vagabundes Leben geführt und nicht mehr nach Heimat und Elternhaus gefragt, und das umsonst-ger, als sein Vater ihn, wie man ihm berichtet hatte, in seinem Testament enterbt habe, um der Schande willen, die er seinem Namen zugefügt hätte. Sein ihm zustehendes Pflückteil sei von seinen Gläubigern, die er bei seiner Flucht hinterlassen, mit Beschlag belegt worden, so daß er also nicht das mindeste mehr zu bekommen habe.

Als alten, gebrochenen Mann hatten die Wesen des Schid-fals ihn wieder an die heimatischen Gestebe geworfen und da hatte er in Erfahrung gebracht, daß er das Opfer eines unge-heuerlichen Betrages geworden sei. Sein Vater war ohne Te-stament gestorben; dasjenige, in welchem er enterbt sein sollte, mußte ein gefälschtes Testament gewesen sein; seine Gläubiger

Freiherr, Sie haben doch mein Telegramm gestern nachmittag erhalten — oder meinen Brief noch spät des Abends?“

Der Alte begann zu zittern. Sein Mund öffnete sich weit, er schaute mit fixen Augen den Justizrat an.

„Ihr Telegramm? Ihren Brief? — Ich habe um zwei Uhr nachmittags meine Wohnung verlassen!“

„Was? Sie wissen noch nicht einmal —?“

„Sprechen Sie doch!“ fluchte der Alte und ließ wie in Er-wartung eines Schlags den Kopf sinken.

„Daß Ihr Prozeß gewonnen ist!“ fuhr in großer Erre-gung der Justizrat fort. „Gestern nachmittag um 1 Uhr ist das Urteil gesprochen worden!“

„Ge-won-nen?“ stöhnte der Alte abgebrochen.

„Rechtsgültig — in letzter Instanz!“ vollendete der Ju-stizrat. „Das habe ich Ihnen natürlich sofort telegraphiert!“

Wie geistesabwesend starrte der Alte vor sich hin, dann zuckte es wie grimmiger Spohn um seinen Mund.

„Gewonnen, während ich auf der Straße vor Hunger zu-sammenbrach!“

„Vor Hunger?“

Ungläubig sah der Justizrat zu Doktor Hochfeld hinüber. Dieser wußte nicht, was er zu alledem sagen sollte; aber plötzlich wurde seine Aufmerksamkeit ganz von dem alten Frei-herren in Anspruch genommen.

Dieser richtete sich plötzlich auf, seine Augen blitzten in wil-der Wut, er streckte die hageren Arme empor und schüttelte die Fäuste.

„Das hat der Schurke gewollt! Ich sollte sterben, ehe ich meinen Prozeß gewonnen habe! Aber ich habe ihn den Gefallen nicht getan! Ich werde ihm den Gefallen nicht tun, ich werde nicht sterben, — ich —“

Er brach plötzlich ab, ein Krampf verzerrte sein Gesicht, er griff sich nach dem Halse, als würgte es ihn, und im nächsten Augenblick sprang ein breiter Strom dunklen Blutes aus sei-nem Munde, alles ringsumher benetzend.

Hochfeld war sofort zu ihm geeilt und fing ihn auf, als er vornübergefallen wollte. Röchelnd lag der Alte ihm im Arme; seine Augen schienen gebrochen, sein Körper leblos.

„Er stirbt?“ fragte entsetzt der Justizrat.

Der Arzt schüttelte den Kopf.

„Noch nicht, aber dies ist der Anfang vom Ende“, sagte er, und er bettete sanft das kraftlose Haupt auf die Kissen zurück, wusch das Blut von den weißen Lippen und klingelte nach dem Dienstmädchen, das er um verschiedene Arzneien nach der Apotheke sandte.

„Welch ein Schicksal!“ murmelte der Justizrat. „Und es gibt keine Rettung?“

brach und in die elterliche Wohnung gebracht werden mußte. Der hinzugezogene Arzt stellte eine schwere Verletzung der Lunge fest, welche das Schlimmste befürchten läßt. Bald darauf wurde der arme Vater verhaftet.

9. Okt. 29. Sept. Zur Förderung der Bautätigkeit beschloß die Stadtverwaltung, eine Anleihe von 1 Million Mark aufzunehmen, wozu für Bauten von 400.000 Mark zweite Hypotheken bis zum Tagewerte von 75 Prozent gegeben werden sollen. Ferner wurde mitgeteilt, daß der Ueberschuß aus dem Rechnungsjahr 1903 sich auf 241.650 Mark beläuft. Es wurde beschlossen, hieraus 100.000 Mark zur Tilgung der Baukosten der Kaiser Friedrich-Salle zu entnehmen und den Rest zur Verfügung der Stadtverordneten zu stellen.

10. Okt. 29. Sept. (Eisenbahn-Unfall.) Gestern morgen 9 Uhr 50 Min. entgleiste der von Köln nach Frankfurt abgehende Schnellzug 108 zwischen den Stationen Oberwinter und Remagen. Der Verkehr wird durch Umsteigen aufrecht erhalten.

Ein unmenschlicher Vater.

Die grausige Tat des Arbeiters Thomas Seufert, der am 20. Februar sein eigenes Kind hingschlachtet hat, beschäftigte am Mittwoch das Schwurgericht des Berliner Landgerichts I. Die Frau des Angeklagten war früher Wäscherin und brachte ihm ein unehelich geborenes Mädchen, den jetzt 7-jährigen Arthur, mit in die Ehe, verschwiegen ihm aber das Vorhandensein einer jetzt 17-jährigen, unehelichen Tochter, und wenn diese zu Besuch kam, galt sie als die Nichte der Frau. Schon einige Wochen nach der Eheschließung zog der Unfriede ins Haus und blieb darin als unliebsamer Gast. Es kam häufig zu Hänereien und Streitereien, die manchmal einen sehr heftigen Charakter annahm. In einem Falle hat der Angeklagte die Füllung seiner Wohnungstür zertrümmert, in einem anderen Falle hat er seine Frau und diese ihn verprügelt. Er wohnte in der Pappel-Allee 39, war bei einem Dachbeder beschäftigt und verrichtete in seinem Hause die Dienste eines Portiers. Außer dem 7-jährigen Arthur war noch ein in der Ehe geborenes Mädchen im Haus. Wie der Angeklagte, der Grund zur Eifersucht zu haben glaubte, behauptet, hat ihm seine Frau mit diesem Mädchen, das er sehr lieb gehabt habe, oft geküßert, indem sie ihn verprügelte und ihm immer wieder sagte: er solle sich nicht einbilden, daß das Kind von ihm sei. Er habe seiner Frau fast seinen ganzen Verdienst abgegeben, sie habe ihn aber sehr schlecht versorgt und ihn oft durch Redensarten merken lassen, daß sie ihn gerne los sein möchte. Ende Februar war der Unfriede besonders groß. Er soll schon am 22. Februar, als wieder eine heftige Szene sich abgespielt hatte, Drohungen ausgesprochen und gegen das kleine Mädchen Gertrud gewütet haben. Am demselben Abend gab es wieder Streit, und als die Frau mit dem kleinen Kinde wegging, lief er ihr auf die Straße nach, suchte ihr das Kind zu entreißen, und soll dabei, ein Messer schwingend, gesagt haben: „Jetzt werde ich ein Mörder!“ Die Frau schrie um Hilfe und da schlug ein auf den Hilferuf hinzueilender Mann den Angeklagten zu Boden. Auf Zureden des Hauswirts vertugten sich die Geleuten wieder, der Friede dauerte aber nur bis zum 26. Februar. An diesem Tage war die Frau mit dem Mädchen in den Germania-Ausschank gegangen, und der Angeklagte hatte sie dort aufgesucht. Die Frau setzte sich aber nicht zu ihm, und als er ihr sein Bier anbot, wies sie ihn mit den Worten zurück: „Ich trinke nicht mit Dir!“ Das kleine Mädchen spielte mit dem Portemonnaie der Mutter und als dabei das Portemonnaie aufging, glaubte er darin einen Ring zu bemerken, von dem er bis dahin keine Ahnung hatte. Das erregte seinen Verdacht und die Sache ging ihm im Kopf herum, namentlich, als er allein nach Hause ging, um das Gas anzuzünden und sich dann brütend in seine Wohnung begab. Er ließ sich dort von seinem Sohn für 10 Pf. Schnaps holen, den er austrank, und setzte sich nieder, um die Zeitung zu lesen, während die beiden Kinder in das gemeinschaftliche Bett gingen. Trudchen schlief bald ein, der siebenjährige Arthur

aber konnte nicht schlafen und hörte von seinem Bett aus, was im Nebenzimmer vor sich ging. Die Mutter war nach Hause gekommen und hatte sich gleichfalls zum Bettungslegen niedergelegt, dann war es wieder zu Streit gekommen, dessen Mittelpunkt der Ring bildete. Die Mutter erklärte dem Vater, daß das, was er für einen Ring angesehen, der Schlüssel zu ihrer Nähmaschine gewesen sei. Da der Angeklagte sich hierbei nicht beruhigen wollte, ging die Frau wiederum aus der Wohnung. Der Angeklagte legte sich darauf ins Bett. Nach kurzer Zeit sah der Knabe den Vater wieder aufstehen. Er ging in die Küche, nahm ein Messer, wusch es auf einem Schüsselchen, den er unter dem Küchenspinde hervorholte und trat dann wieder in das Zimmer zurück. Mit Entsetzen sah der Knabe, wie der Vater mit dem Messer in der Hand an das Bett heran kam und hörte, wie er, vor dem Mädchen stehend, sagte: „Trudchen, Deine letzte Stunde ist gekommen!“ Der geängstigte Junge stahl sich aus dem Bett, floh um den Vater herum in die Küche und auf den Flur und durch das Haus gestellte sein Angstschrei: „Mutter! Mutter! Vater ist mit dem Messer am Bett!“ Da stürzte die Mutter, so schnell sie die Füße tragen konnten, die Treppe hinauf, und als sie die Küche ihrer Wohnung erreicht hatte, trat ihr der Angeklagte entgegen und mit den Worten: „Da hast Du Dein Kind!“ überreichte er ihr das von ihm auf ein Kopfkissen gelegte unglückliche Trudchen, welches bereits tot war und eine furchtbare Schnittwunde am Halse zeigte. Der unmenschliche Vater hatte dem Kinde mit dem Messer eine einzige, tiefe Verletzung beigebracht, die 7 Zentimeter lang war und 4 Zentimeter weit auseinander klappte. Die Mutter brachte das Kind unter lautem Wehgeschrei zur Unfallstation, dort konnte aber nur der Tod konstatiert werden. Als die Polizei kam, filmten Nachbarn Leute mit in die Wohnung und schlugen in ihrer Empörung auf den Angeklagten ein, den die Schußwunde vor dem Walten einer Lynchjustiz schützen mußten. Der Angeklagte ist nach dem Zeugnis der Polizeibeamten ganz ruhig, und ohne ein Wort zu sagen, zur Wache gegangen, hat kein Zeichen, das auf Trunkenheit schließen ließe, gegeben, und erst als der Polizeileutnant auf die Straße hinwies, die auf Mord steht, behauptete er, daß er das Kind nicht habe töten, sondern nur verleben wollen. Dabei blieb er auch im Termin der nur auf Totschlag lautenden Anklage gegenüber. Er gab dafür eine nicht gerade gläublich klingende Begründung.

Die Ehefrau machte von ihrer Zeugnisverweigerung Gebrauch. Die Beugen stimmten in der Hauptfache überein, daß der Frau die Schuld an den ewigen Hänereien zuzuschreiben sei. — Gerichtsarzt Dr. Hoffmann gab sein Gutachten dahin ab: Eine eigentliche Affektstörung liegt nicht vor, aber der Angeklagte, der durch seine unglückliche Ehe durch Eifersucht, durch den Gedanken, daß das Kind vielleicht doch nicht von ihm sei, unter dem Einflusse des Alkohol zu der unseligen Tat gekommen, ist für diese nicht so voll verantwortlich wie ein Mensch mit ganz gesundem Nervensystem. Auf Grund der umfangreichen Beweisaufnahme gaben die Geschworenen ihren Wahrspruch auf schwere Körperverletzung mit tödlichem Erfolge unter Zuhilfenahme von mildernden Umständen ab. Das Urteil lautete auf 4 Jahre Gefängnis, wovon 4 Monate durch die erlittene Untersuchungshaft als verbüßt erachtet wurden.

Der Reserve-Unteroffizier.

Folgende wehmütig-bessere Erinnerung wird der „Tägl. Rundsch.“ erzählt: Bevor die Reserve-Unteroffiziere die Qualifikation zum Reserve-Offizier erhielten, wurden sie baraufhin von einem Leutnant grüßlich eingedrillt. Auch mir blühte eines Tages solches Kommando. Meines besonderen Wohlwollens erfreute sich ein weißfälliger Gutsbesitzersohn mit echt weißfälliger Doppelnamen und dem entsprechenden Aeußeren: Groß, breitschulterig, blond und stark ausgeprägten Dialekt sprechend — kurz, ein ganzer Westfale. Sein biederer Charakter und seine Untertänigkeit waren im Regiment bekannt, und niemand wandte

sich umsonst an ihn, sei es auf dem Marsche mit der Bitte, um einen Schlund aus der „Bulle“, sei es um eine andere Gefälligkeit. Dagegen war mein Liebling militärisch eine völlige Null, trotzdem er dem Dienste mit Feuereifer oblag. Aber wie sollte ich ihn das Examen bestehen machen? Diese Frage legte ich mir oft besorgt vor, denn ich wußte, daß sein ganzes Sinnen und Trachten dahin ging, einst geschmiedet mit den Gepauleten das väterliche Gut wieder zu betreten.

So stand ich am Tage vor dem Examen mit ihm auf dem riesigen Exerzierplatz unserer Garnison, um zum Schluß noch ein Privatstimmum vom Stapel zu lassen. Nachdem ich ihn nochmals in alle Geheimnisse des Bataillons-Exerzierens eingeweiht und die Breite und Tiefe eines Bataillons abgemessen, erzählte ich, da er den alten Zug führen sollte, folgende „alte“ aber nichtliche Geschichte:

Ein Zugführer des alten Bundes, der diesen lange Jahre geführt und auch das Kommando: „Aus der Tiefe rechts deployiert“, „Aus der Tiefe links“ zu kommandieren hatte, war derartig an dieses Kommando gewöhnt, daß er einst in der Kirche nach den Worten des Geistlichen: „Aus der Tiefe“ — meines Herzens sollte folgen — aufschreckte und zum Entsetzen der Gläubigen stramm militärisch ausrief: „Aus der Tiefe!“

Dieser Erzählung war mein Schüler zwar aufmerksam gefolgt, aber keine Miene verriet, daß er die Pointe erfaßt hatte. Endlich schweifte sein Blick über den großen, grünbewachsenen Platz, gewiß dachte er darüber nach, wieviele Bataillone oder gar Regimenter darauf exerzieren könnten.

„Run?“ ermunterte ich ihn. Nochmals glitt sein Auge ernst prüfend über das Gefilde, und sich zu mir wendend, meinte er breit und behaglich: „Das ist aber eine schöne Weide, da können wohl 800 Kühe drauf geh’n —“

„Und ein „Döse“, und der sind Sie“, rief ich empört. Noch einen wehmütigen Blick von ihm auffangend, verließ ich ihn, ich gab ihn verloren. —

Plötzlich, wie ein Blitz aus heiterem Himmel, trifft die Mobilisationsordre ein. Niemand war glücklicher, als mein Reserve-Unteroffizier. Freudestrahlend rückt er mit aus, der besagte Tornister brülte ihn kaum. Aber auch während all der schweren Tage ließ ich ihn nicht aus den Augen, selbst nicht während der Schlacht. Alle überragend, stürzt er auf der Feind, der Fahmenträger fällt, er ergreift die Fahne — da trifft auch ihn das tödliche Blei und er ist meinen Augen entschwunden.

Doch nein, da liegt er, eine gefüllte Eiche. Nachschlebe ich ihm einen Mantel unter das blonde Haupt.

Noch einmal öffnet er die Augen, steht mich so treuerzigt an, und während ein glückliches Lächeln über sein Antlitz huscht, flüstert er: „Nicht wahr, Herr Leutnant, jetzt werde ich doch Offizier, trotz des Döses —“

Wetteres hörte ich nicht, ich stürmte weiter, selbst den Tod vor Augen.

Der Teufelskorkzieher.

Es ist eine alte Gewohnheit, eigentümliche Naturerscheinungen, deren Entstehung man sich nicht erklären kann, mit dem Teufel und mit Dämonen in Verbindung zu bringen. Da gibt es Teufelsseen, Dämonenberge, Dämonenberge, Teufelsmoore usw. Man braucht namentlich nur einmal den Berg durchwandern zu haben, um zu wissen, wie die Geister der Hölle in den Dämonen umherwühlen. Diese Namen sind meist vom Volke gegeben und stammen aus einer entlegenen Zeit. Sogar die moderne Wissenschaft aber hat sich wenigstens äußerlich etwas von dieser Einbildungskraft erhalten, denn in Amerika, wo es noch etwas zu entdecken gibt, haben wir eine berühmte „Teufelskorkzieherbahn“ und als neuestes auch „Teufelskorkzieher.“

Um letztere ist es eine merkwürdige Sache. Es sind ganz sonderbare Gebilde mitten im Gebirge, die aussehen, wie eine mächtige aus Stein gebildete oder gedrehte Spirale mit engen Windungen ähnlich denen eines Korkziehers. Früher begnügte man sich damit, solche Bildungen als willkürliche Schöpfungen

waren längst vorher von seinem Vater bestritten worden, so daß er vollberechtigter Anspruch auf die unverkäufte Hälfte des hinterlassenen Vermögens erheben konnte. Und derjenige, der ihn um sein Vermögen betrogen, der alle diese Machinationen in Bewegung gesetzt, ja, der ihn sogar, um ganz sicher zu gehen, für tot hatte erklären lassen, war kein anderer, als sein leidlicher Bruder Joachim von Vettan.

Und gegen diesen hatte der alte Freiherr deshalb die Klage angestrengt, die nach zweijähriger Dauer gestern mit einem obliegenden Erkenntnis beendet worden war und den alten Abenteuerer in den Besitz eines Vermögens von einer und einer halben Million setzte.

Der alte Freiherr, fuhr der Justizrat fort, hatte dem Ansehen nach lediglich für diesen Prozeß gelebt und hatte für denselben ein kleines Vermögen ausgegeben, — das Geld, das er aus seinen Abenteuerfahrten gerettet und das ihm ein sorgenloses Alter in der Heimat sichern sollte.

Hochfeld hatte in unablässiger Sorge um seinen Patienten mit gespanntester Aufmerksamkeit zugehört. Mühten ihn doch diese Enthüllungen ganz besonders interessieren. Er kannte ja den freiherrlichen Bruder, dem hier eine so ungeheure Schatzkammer zur Last gelegt wurde, und er mußte der Stunden gedenken, die er in seiner Gesellschaft am Krankenbette der Tochter des Freiherrn verbracht hatte. Und dann trat das Bild des Vaters zurück, er sah nur noch das bleiche, leidende Gesicht des Mädchens auf den weißen Kissen, das ein Teil sein ganzes Denken ausgefüllt hatte. Er sah sie wieder, wie er sie beim Abschied gesehen hatte, in dem weiterverwundenen Spiel ihrer Lippen, halb harmlos lächelnd mit blühenden Augen wie ein Kind, dann mit den halbgeschlossenen Augen und dem hochmütigen Zug um den Mund, der so kühl plaudern konnte. Und er dachte weiter an die Tage nach der Trennung, die er wie in einem Nebel verlebte hatte, mit dem Gefühl einer unaussprechlichen Leere, und wie er dann mit seinem Stolz hatte ringen müssen, als er wußte, daß Thea wieder in Berlin sei und die Verlockung an ihn herantrat, das freiherrliche Haus aufzusuchen, wie man ihn gebeten hatte, und das schwärmerisch geliebte Mädchen wiederzusehen, sie aus der Ferne anzubeten und sich die süße Qual zu verschaffen, Reize zu sein, wie sie an der Seite ihres Bräutigams Liebesglück genoß.

Aber sein Stolz, seine Selbstsucht hatten die leidenschaftlich kühnende Stimme seines Herzens überwinden; er hatte das freiherrliche Haus nicht besucht; er hatte in der ausopfernden Tätigkeit seines Berufs Vergessenheit gesucht und glaubte dieselbe langsam gefunden zu haben, — als man gestern den leblosen alten Mann auf die Rettungsstation brachte. Das verwitwete Gesicht desselben hatte sofort qualvoll seine Erinnerung wachgerufen und ihn mit einem unbestimmten Ahnen erfüllt

und das hatte ihn vielleicht hauptsächlich bewogen, so weitgehende Freundschaft an dem alten Mann zu üben.

Der Justizrat hatte schon eine Weile stumm dageharrt und dem Bemühen des Arztes zugehört, der, trotz der Gedankenflut, die auf ihn einstürzte, eifrig um den Patienten beschäftigt war und gerade im Begriff stand, ihn durch Anwendung scharfer, belebender Mittel aus dem todbringenden, Schlummer zu erwecken.

„Ich fürchte“, flüsterte er dem Justizrat zu, „seine Kräfte verfallen zu schnell, und er hat doch gewiß noch vor seinem Tode Anordnungen zu treffen.“

„Freilich“, antwortete dieser, „wenn er jetzt stirbt, ohne ein Testament zu hinterlassen, so ist der ganze kostspielige Prozeß vergebens gewesen, so ist sein Bruder der natürliche Erbe, und ich bin überzeugt, daß er dem vorbeugen will.“

„Vielleicht können Sie alles zur Abfassung eines Testaments vorbereiten? Ich fürchte, daß dem Freiherrn wenig Zeit und Kraft dazu zur Verfügung steht!“ sagte Hochfeld, gespannt den Erfolg seiner Bemühungen beobachtend.

„Sie haben recht“, entgegnete der Justizrat, „ich werde an meinen Bureauvorsteher telefonieren, daß er mir das Notariatsiegel, und was sonst erforderlich ist, herbringt.“

Und er ging ins Nebenzimmer und ließ sich mit seinem Bureau verbinden.

Endlich erwachte der Freiherr mit einem langen, qualvollen Atemzuge. Man sah es ihm an, daß seine Stunden gezählt waren. Der Schädel wühlte sich so merkwürdig hoch und gelb aus dem vom Schweiß benetzten grauen Haaren, die Augen waren eingefallen und die Unterlippe hing schlaff herab. Ohne sich zu rühren, sah er den über ihn gebeugten Arzt mit wirren Augen an und wollte sie wieder schließen, aber der Arzt trauerte ihm aufs neue eine Flüssigkeit über die Lippen, die einen starken Moschusduft verbreitete und die Augen wurden lebhafter, er versuchte sogar, sich ein wenig aufzurichten. Doktor Hochfeld unterstützte ihn hierbei und brachte ihn vollends in folgende Stellung.

Der alte Mann ergriff die Hände des Arztes und ein heißer Blick des Dankes loderte in den fast erloschenen Augen auf. Hochfeld strich ihm liebevoll das weiche Haar aus der Stirn, — wie ein Sohn seinen Vater kiesellos würde.

Jetzt trat der Justizrat wieder ins Zimmer; er ergriff schweigend die Hand des Alten und setzte sich neben ihn. Dann begann er auf den bedeutenden Augenwink des Arztes hin dem Freiherrn die Wichtigkeit einer letztwilligen Verfügung auseinanderzusetzen.

Dieser nickte zustimmend. Die Willigkeit, mit der ihn vorher das Gespräch über den Prozeß erfüllt hatte, war von ihm gewichen.

„Doktor“, wandte der Freiherr sich mit schwacher Stimme an Hochfeld, „Sie haben mir gestern versprochen, mir genau zu sagen, wie lange der da noch zusammenhält!“ Er blickte auf seinen stehenden Leib hinab. „Jetzt wäre ich gespannt —“

„Ach, wer das auf die Minute berechnen könnte!“ Der Feld versuchte einen leisen Scherz in seine Worte zu legen. „Beit sein ist alles!“ setzte er hinzu.

Der Freiherr nickte ergeben.

„Ich fühle es selbst, es kann sich nur noch um Stunden handeln“, sagte er leise, „und Sie, haben recht, Herr Justizrat, ich will an meine letzte Verfügung denken, damit jene —“

Ein Strahl des alten Hasses blitzte aus seinen Augen; er konnte nicht weiter sprechen.

„Mein Bureauvorsteher wird sofort mit allem Nötigen hier sein. Sie können uns vielleicht inzwischen Ihre Absichten mitteilen, damit ich dieselben dann in der erforderlichen Weise formulieren kann.“

„Ja, das ist nicht so einfach!“

Der Freiherr streckte sich nieder, stützte den Kopf auf eine Hand und sah lange und bedeutungsvoll den Doktor an.

Dieser erhob sich.

„Wenn Sie mich einen Augenblick entschuldigen wollen, ich habe schnell einen Krankenbesuch in der Nachbarschaft abzuhalten!“ Er wollte sich entfernen, aber der alte Freiherr streckte mit der hilflosen Gebärde eines Kindes beide Hände nach ihm aus und ergriff die seinen und hielt ihn an denselben fest.

„Nein, nein“, rief er, „so ist es wahrhaftig nicht gemeint, verlassen Sie mich nicht! Sie sind ja meine einzige Hoffnung!“

Er zog Hochfeld mit dem Aufgebot seiner schwachen Kräfte wieder auf den Stuhl nieder.

Inzwischen klingelte es und der Bureauvorsteher des Justizrats und Notars, ein junger Mann mit blondem Schnurrbart, trat ins Zimmer, eine Aktenmappe unter dem Arm.

„Machen Sie alles zur Abfassung des Testaments zurecht“, redete der Justizrat ihn an, und der Bureauvorsteher setzte sich an den Tisch, packte seine Mappe aus und setzte die Feder an.

„Sie können ruhig sprechen“, sagte der Justizrat zu dem Freiherrn. „Was hier gesprochen wird, ist Amtsgeheimnis!“

Und der Freiherr begann — stöhnend — mit leiser Stimme zu erzählen, die Hand Hochfelds ruhte in der seinen haltend, als fürchte er, der Arzt könnte ihn jeden Augenblick verlassen und damit seine letzte Hoffnung, sagen zu können, was doch noch gesagt sein mußte, — was jetzt noch gesagt sein mußte um jeden Preis!

(Fortsetzung folgt.)

als Launen der Natur zu bezeichnen. Die heutige Wissenschaft aber fragt unerbittlich nach dem Grunde und glaubt wieder an Laune noch an Zufall. Da die Entstehung einer eigentümlichen Form eine gewisse Kraft voraussetzt, so lag es am nächsten, in diesen und anderen Fällen an die Mitwirkung von Pflanzen und namentlich von Tieren zu denken. Bei den Teufelskorkziehern, oder, wie die Gelehrten sagen, Daemonefiz, war aber mit dieser Vermutung zunächst gar nichts anzufangen, und erst die Forschungen dieses Sommers, über die Dr. Peterson in der Wochenschrift „Science“ berichtet, haben einiges Licht über das Rätsel verbreitet. Dr. Peterson fand eine große Menge seiner merkwürdigen Verfeinerungen, die übrigens in Europa gar nicht vorkommen scheinen, in tertiären Schichten des Gebiets von Nebraska und Wyoming. An einer Stelle waren sie so zahlreich, daß sie einen versteinerten Wald aus verkrüppelten Bäumen vorläufigen, der einer zunehmenden Verwitterung entgegen ging. Dr. Peterson hatte sich vorgenommen, hinter das Geheimnis der Teufelskorkzieher zu kommen und untersuchte das Feld sehr genau. Nach einiger Zeit fand er unter solch einem Gebilde die Gebeine eines Nagetieres, und setzte nun seine Forschungen mit vermehrtem Eifer fort, weil er sich erinnerte, daß schon früher einmal in Verbindung mit einem Daemonefiz ein Nagetierskelett entdeckt worden war. Bald darauf fand er denn auch ein ganz vollständiges Skelett im Innern eines „Korkzieher“, und aus dessen Lage schien hervorzugehen, daß das Tier im Begriff gewesen war, sich aus den Windungen des Schraubensteins hervorzubeben, als es vom Tode ereilt wurde. Ueberhaupt wurde festgestellt, daß die Tierreste stets so gestellt waren, daß der Kopf nach dem Ausgang des Schrauben gewinnes wies. Der gleiche Befund wiederholte sich an dieser wie an anderen Stellen so häufig, daß an einen Zusammenhang zwischen dem Vorkommen der Tierleiche und dem der Schraubensteine kaum mehr gezweifelt werden konnte. Im Ganzen wurden 14 Nagetierskelette in den Daemonefiz entdeckt. Es bleibt danach kein anderer Schluß übrig, als daß die Teufelskorkzieher die Ausfüllung von gewundenen Gängen darstellten, die sich jene Nagetiere gegraben hatten. Damit sind auch die, Dinge dem Aberglauben entzogen und als eine sonderbare, aber durchaus begriffliche Bildung natürlicher Kräfte erklärt worden.

Vermischtes.

— Eine eigenartige Auszeichnung ist dem Fräulein v. Leichmann und Logischen zuteil geworden. Die Dame feierte dieser Tage zugleich mit ihrem Geburtstag das 50jährige Jubiläum als Repräsentantin bei einer Frau von Heinen, Besitzerin von Groß-Wandbrühl und von Pfaffenbrühl im Kreise Landesbesitz. Aus diesem Anlaß wurde der Jubiläar von der Kaiserin eine silberne Medaille verliehen, welche das Porträt der Kaiserin und das Datum des Jubiläumstages zeigt. Eine derartige Auszeichnung hat, soweit bekannt, die Kaiserin bisher noch nicht verliehen.

— Infolge Ueberefahrens des Ausfahrtsperisignals stieß der gemischte Zug 354 in der Station Hochstadt-Marktzeuln mit einer Rangierabteilung zusammen. Der Wagenwärter Edelmann aus Hof wurde getötet, und fünf Reisende wurden leicht verletzt. Die Gleisbarriere war um Mitternacht gehoben.

— Unter dem Zwang einer Einbildung versuchte sich ein junges Mädchen im Norden der Stadt Berlin das Leben zu nehmen. Die 21jährige Tochter eines Lehrers litt an der Wahnvorstellung, daß sie ein Liebesverhältnis mit einem Arbeiter habe, und daß ihr Vater es nicht billige. Sie schnitt sich an beiden Händen die Pulsadern durch und wäre verblutet, wenn nicht ihre Schwester sogleich dazugekommen wäre. Die Lebensmüde wurde nach dem Krankenhaus gebracht, mußte aber von dort bald einer Nervenheilanstalt zugeführt werden.

— In einem Vorortzug der Stettiner Bahn vergiftet hat sich Dienstagabend aus unbekannten Gründen der 26jährige Drogist Gustav Baskalski, der in der Schönhauser Allee in Berlin das Zweiggelände einer großen Drogenhandlung verwaltete. Baskalski wurde vom Stettiner Bahnhof nach einem Krankenhause gebracht.

— Dreifacher Selbstmord. Erst vergiftet, dann erschossen und zuguterletzt erhängt hat sich im Staatsforste zu Wadwig ein unbekannter Selbstmörder, dessen Wäschstücke mit „D. v. Sch.“ gekennzeichnet waren. Um ganz sicher ins Jenseits zu kommen, hatte der Selbstmörder zuerst Gift genommen, sich dann in die rechte Schläfe geschossen und hierauf sich an einem Baume erhängt. Den sechsseitigen Revolver sowie ein Messerchen mit Gift hielt der Tote noch krampfhaft in der Hand.

— Der Abbruch der Zuschauertribüne auf dem Paradesfeld in Urup-Altona ist jetzt beendet. Nach Schluß der Parade haben Arbeiter nicht weniger als drei Tücher leere Flaschen, die von Tribünenbesuchern zurückgelassen waren, vom Plage gefahren. Ferner fand man noch Hunderte von teils ganz, teils halb gefüllten Weinflaschen, Butterbrote, Eier, Wurst, Schinken usw. Was nicht verzehrt war, blieb einfach liegen. Der Verkauf von leeren Flaschen brachte einen solchen Erlös, daß jedem der zahlreichen Arbeiter fünf Mark ausgehändigt werden konnten.

— Verkrachter Milchpantischer. Das Landgericht in München verurteilte den Besitzer einer großen Molkerei und königlichen Hoflieferanten Oskar Meyer wegen fortgesetzter Milchpantischer zu einem Jahr Gefängnis und dreijährigem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte.

— Folgendes hübsche Geschichtchen erzählt man sich nach dem „Frankl. Kur.“ in Höchst am Main. Um sich billiges Kraut zu verschaffen, ging vor einigen Tagen aus dem benachbarten Sossenheim ein Mann abends, nachdem er von der Arbeit auf den höchsten Farnebergen gekommen war, auf den Acker eines wohlhabenden Bauern und erntete, was er nicht geistet hatte. Justem die schönsten Krautköpfe suchte er sich aus. Als der Bauer am nächsten Tage auf seinen Krautacker kam, fand er viele Kohlköpfe, die nicht da waren, außerdem aber noch eine Lohndüte mit 28 Mark Inhalt, die dem Diebe offenbar aus der Tasche gefallen war, während er sich bückte, um das Kraut zu köpfen. Schmunzelnd steckte der Bauer die 28 Mark ein, sein Kraut war recht gut bezahlt.

— Im Papierboot über den Ozean. Aus Paris wird berichtet: Zu der Motorboot-Wettfahrt über den Atlantischen Ozean hat auch Baron de Wogan seine Teilnahme angemeldet, der vor kurzem eine Kreuzfahrt im Mittelmeer und in der Nordsee auf einer Motorjacht eigener Erfindung aus komprimiertem Papier unternommen hat. Der Baron will ein eben solches Boot für die Wettfahrt bauen. Bis jetzt sind 23 Anmeldungen zu der großen Wettfahrt erfolgt.

— Der Dieb auf dem Schlachtfelde. Vom Schlachtfelde bei Wafangtien schreibt ein russischer Soldat einer Moskauer Zeitung: Wir hatten die Toten auf dem Schlachtfelde begraben. Dabei trafen wir auf zwei vom siebten Sibiri-

schen Regiment, und ihr Anblick wird mir unübergehtlich sein. Die beiden Toten lagen regungslos dicht aneinander gedrängt. Ich versuchte, den einen der beiden herumzudrehen, und da sah ich, daß er seine Hand in der Tasche des anderen hatte. Ich zog die Diebstahlhand heraus, und sie hielt ein Zweispektenstiel fest umklammert. Eine Kugel hatte beide getötet. Sie war erst durch den Kopf des Mannes gegangen, der beraubt werden sollte, und wohl aus Ermattung niedergefunken war, und dann hatte die Kugel dem Räuber den Garaus gemacht.

— Ein Dorfmoor in Flammen. Wie aus Hohenverda gemeldet wird, brennt seit drei Tagen eine 200 Morgen große, dem Kloster Marienberg gehörige Dorffläche zwischen der Stadt Wittichenau und dem Industrieort Bernsdorf. Ein Kommando des 179. Infanterieregiments sowie zahlreiche Arbeiter sind unaufhörlich bemüht, das Feuer auf seinen Fortschritt zu beschränken, damit es nicht auf die angrenzenden und sehr ausgedehnten Kiefernholzbestände überspringt.

— Von einem Wilderer erschossen wurde Sonntag Morgen der Förster Strempel, der bei dem Grafen Arnim bei Blumberg angestellt war. Strempel ging um 8 Uhr mit seinen beiden Söhnen ins Revier und hörte einen Schuß fallen. Er ließ auf einen Wilderer, der sein Gewehr hingestellt und das Gewehr abgelegt hatte und gerade dabei war, ein Reh zu erlegen. Der Wilderer griff den Förster tödlich an. Während des Ringkampfes gelang es ihm, sein Gewehr wieder an sich zu reißen, und er schoß auf den Förster, der schwer verwundet zusammenbrach. Graf Arnim ließ aus Malschow einen Arzt holen, der den Förster nach Berlin ins Krankenhaus brachte, wo der Verletzte unter den Händen der Ärzte starb. Die Nachspur des Mörders wurde bis Friedrichsberg verfolgt, verlor sich aber dort und konnte nicht wiedergefunden werden.

— Ueber die „zeitgemäße“ Verstimmlung eines Volksliedes berichtet der „Schwab. Merkur“ aus Nürnberg: In einem hiesigen Mädcheninstitut sollte das bekannte Volkslied: „Muß i denn, muß i denn zum Städtele naus“ gesungen werden. Da fand die Lehrerin, daß das Wort „Schay“ ein „häßliches“ Wort sei, und ersetzte es in geistreicher Weise durch das Wort „Schul“. Und so wurde nun gesungen: „Muß i denn, muß i denn zum Städtele naus, und du mei Schul bleibst hier. Wenn i komm, wenn i wiederkomm, Rehr i ein mei Schul bei dir.“ — So wurde die Moral gerettet!

— Garde-Dragoner in Feuergefahr. Ein Schadenfeuer, dem beinahe zwei Garde-Dragoner zum Opfer gefallen wären, entstand auf dem Bismarckischen Hof in Jaapke (Westpreign). Dort waren in einem Nebenraume von Scheune und Stall eine Abteilung Garde-Dragoner mit ihren Pferden untergebracht. Plötzlich schlugen aus dem Stalle die hellen Flammen hervor: das Feuer verbreitete sich mit so rapider Schnelligkeit, daß in kurzer Zeit die Scheune ein einziges Flammenmeer bildete. Mit vieler Mühe gelang es schließlich, zwei bei den Pferden schlafende Dragoner, wenn auch bewußtlos und mit Brandwunden im Gesicht, aus dem brennenden Gebäude zu retten. Mehrere Pferde, sowie das Sattelzeug und das gesamte Gepäc der Soldaten wurden ein Raub der Flammen. Ein Dragoner, der sich bei den Rettungsarbeiten hervorragend betätigte, wurde von einem Pferde geschlagen und schwer verletzt. — Von der Bismarckischen Scheune sprang das Feuer auf eine benachbarte große Scheune über, welche ebenfalls baldichterloh in Flammen stand. Hier kamen etwa 50 Schafe um; außerdem verbrannte die ganze Ernte.

— 5000 Franken im Hute. Ein junger Mann, Sohn bemittelter Eltern aus Paris, leistete sich in der Trunkenheit den „Witz“, einem Droschkentuschker in dessen Abwesenheit den Hut vom Wagen zu entwenden. Ein Schutzmann hatte den Fall beobachtet und brachte den jungen Mann zur Wache. Hier konnte zwar bald festgestellt werden, daß man es nicht mit einem gewohnheitsmäßigen Diebe zu tun habe, aber man machte eine andere interessante Entdeckung. Im Innern des Hutes fand nämlich der Polizeikommissar fünf Tausendfrankenscheine, die, wie aus den Nummern zu ersehen war, von einem Diebstahle herrührten, der vor fünf Jahren bei einem Pariser Bankier vorgekommen war. Nimmermehr wurde der Droschkentuschker, dem der Hut gehört, in Haft genommen, doch behauptet er, von dem Schafe, den er auf dem Kopfe mit sich herumgetragen, nichts gewußt zu haben.

Humoristisches.

— Wichtig kalkuliert. Richter: „Wie konnten Sie aber den Einbrecher laufen lassen — nur um einen Radfahrer ohne Varnie abfahren zu können?“ — Genarm: „Ich dachte mir eben so: Der Radfahrer muß drei Mark Strafe zahlen, und das bringt doch dem Staat was ein. Der Einbrecher aber wird eingesperrt und kostet dem Staat nur Geld!“

— Nicht tot zu machen. Frikchen: „Du, Papa —“ — Papa: „Sei ruhig!“ — Frikchen: „Du, Papa —“ — Papa: „Donnerwetter, laß mich in Ruhe mit deiner ewigen Frage!“ — Frikchen: „Du, Papa, wann ist eigentlich das Tote Meer gestorben?“

— Auf der Brautkammer. Heiratskandidat (zur Frau des Hauses): „Gnädigste Frau, mein Kompliment! So gut gabe ich schon lange nicht gegessen.“ — Der kleine Frik: „Wir auch nicht!“

— Vorsicht. „Also Willst, wenn Du schön artig bist, bring' ich Dir das nächste Mal beide Hände voll Bonbons mit.“ — „Reig' mal Deine Hände, Tante!“

— Naiv. Dienstmädchen (das sich in der Buchhandlung einen Liebesbriefsteller gekauft hat): „Entschuldigen Sie, müssen die Briefe der Heiße nach geschrieben werden?“

— Demundszeugnis. „Der Angeklagte ist Schuhmacher, er hat sieben Kinder und kein Vermögen. Sonst hat er sich noch kein Vergehen zu Schulden kommen lassen.“

— Er mußte trinken. Hänschen setzt sich mitten in der Nacht in seinem kleinen Bette auf: „Vater, ich bin so durstig!“ — „Ach was, lege Dich nieder und schlafe.“ — Hänschen nach einer kleinen Pause: „Vater, ich muß ein Glas Wasser haben, ich halte es nimmer aus!“ — „Wenn Du nicht augenblicklich wieder einschliffst, stehe ich auf und hole einen Stock, um Dich durchzuhaufen.“ — Der kleine Held: „Ganz recht, Vater, wenn Du aber schon aufstehest, um mich durchzuhaufen, so könntest Du mir auch gleich ein Glas Wasser mitbringen.“

— Aus der Jugend. Wahre Geschichte. Wir fahren auf einem Bodenseedampfer und sprechen von Böcklin. Da sagt die Berliner Geheimrätin: „Sagen Sie einmal, — nicht wahr — Böcklin, das war doch wohl gewiß ein sehr großer Maler?“ — „Gewiß —“ — „Na — wenn er aber ein sehr großer Maler war — sagen Sie — warum hat er dann solche Sachen gemalt?“

Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Camen.

Bekanntmachung!

Nach § 32, 2a der Behördeordnung dürfen im ordentlichen Reklamationsverfahren die einzigen Ernährer hilfloser Familien, erwerbsunfähiger Eltern, Großeltern oder Geschwister von der Erbschaftskommission vorläufig zurückgestellt und nach § 40, Ziffer 2, a. a. O., von der Ober-Erbschaftskommission vom aktiven Militärdienst überhaupt befreit werden, wenn den Reklamierten in ihrem dritten Militärdienstjahre die genannten Verhältnisse nachgewiesen sind. Diese Bestimmungen allgemein bekannt sind, beweist die erhebliche Zahl der alljährlich beim Musterungs- und Aushebungs-geschäft vorliegenden, mehr oder minder begründeten Anträge. Ganz falsche Anschauungen scheinen dagegen im Publikum über die Pflichten zu herrschen, welche einem auf Grund dieser Bestimmungen vom aktiven Dienst befreiten Mann seinen in Frage kommenden Angehörigen gegenüber obliegen. Einige zu meiner Kenntnis gelangte Fälle haben ergeben, daß die gewöhnliche Vergünstigung in unverantwortlicher Weise mißbraucht worden ist, indem die Reklamanten — und zwar fast ausschließlich nach der Entscheidung ihrer Reklamations — sich verheiratet und unter gänzlicher Verkenntung der übernommenen Verpflichtungen alsdann erklärt haben, für ihre Eltern, Geschwister u. s. w., deren Unterstützung die vornehmste Aufgabe der Reklamierten sein sollte, teils gar nicht und teils nur ganz unzureichend sorgen zu können, weil der Unterhalt der eigenen Familie oder der Krankheit der Ehefrau, oder ähnlichen Umständen eine ausreichende Fürsorge unmöglich mache.

Gelangen solche Fälle zu meiner Kenntnis, dann ist ausnahmslos die Einleitung des Verfahrens auf nachträgliche Einstellung des Mannes die unmittelbare und durch die §§ 39, 40, 41, 42 der Behördeordnung angeordnete, also gesetzliche Folge.

Um zu verhüten, daß solche Maßnahmen erforderlich werden und um gleichzeitig auch für die Zukunft volle Klarheit darüber zu schaffen, welche Pflichten reklamierte Militärdienstpflichtige übernehmen, mache ich das beteiligte Publikum deshalb darauf aufmerksam, daß die auf Reklamation vom aktiven Dienst befreiten Leute bei Vermeidung ihrer nachträglichen Einziehung zur ausreichenden Unterstützung ihrer Angehörigen, zu deren Gunsten sie reklamiert worden sind, bei unveränderter Erwerbsfähigkeit unter allen Umständen verpflichtet bleiben und daß hieran auch eine etwaige Verheiratung der Reklamierten nichts ändert. Die Polizeibehörden sind angewiesen, auf die unterdachte Erfüllung der übernommenen Verpflichtungen zu achten.

S a m m, den 11. Oktober 1902.

Der königliche Landrat:
gez. Schulze-Pellum.

Vorstehende Bekanntmachung wird erneut zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

U n n a, den 15. September 1902.

Der Amtmann: J. B. Ufer.

Bekanntmachung!

Die festgesetzte Liste der zu den finzierten Einkommensteuer-sätzen von 2,40 und 4 Mark durch Zugangsstellung neu veranlagten, in keiner Rolle aufgenommenen Personen für das 1. Halbjahr 1904 liegt gemäß § 75 Absatz 3 des Gesetzes vom 21. Juni 1891 von Samstag den 1. Oktober ds. Jrs. ab 14 Tage lang zur Einsicht der Beteiligten auf Zimmer Nr. 3 aus.

R a m e n, den 23. September 1904.

Der Magistrat: v. Basse.

Bekanntmachung.

Diejenigen Steuerpflichtigen im Magistratsbezirk Ramen, welche bei der nächstjährigen Steuer-Veranlagung Schuldenzinsen, Kassenbeiträge und sonstige Lasten, sowie Lebens- und Feuerversicherungsprämien berücksichtigt haben wollen, werden gemäß Art. 4 der Ausf.-Anweisung vom 6. 7. 00 aufgefordert, diese Abzüge unter Vorlage der als Belege dienenden Schriftstücke (Urkunden, Quittungen pp.) bis zum 20. 1. M. auf unserem Bureau 3 nachzuweisen.

Später sowie im vergangenen Jahre erbrachte Nachweise haben keine Gültigkeit.

R a m e n, den 20. September 1904.

Der Magistrat: v. Basse.

Bekanntmachung.

Nach § 20 Abs. 2 des Einkommen-Steuer-Gesetzes vom 24. Juni 1891 steht denjenigen Steuerpflichtigen, welche einen mehrfachen Wohnsitz haben, bezw. am hiesigen Orte des Verdienstes wegen sich nur vorübergehend aufhalten, jedoch an einem anderen Orte Preußens einen festen Wohnsitz haben, das Recht zur Wahl des Ortes ihrer Veranlagung zur Einkommensteuer zu.

Diejenigen Personen, welche dieses Wahlrecht für die nächstjährige Veranlagung auszuüben beabsichtigen, werden aufgefordert, ihr Vorhaben bis spätestens zum 20. 1. Mts. auf unserem Bureau Nr. 3 anzuzeigen.

Später zur Anmeldung kommende Anträge bleiben unberücksichtigt.

R a m e n, den 20. September 1904.

Der Magistrat: v. Basse.

Bekanntmachung.

Die technische Revision der Maße und Gewichte im Bezirk des Eichmeisters Vohde zu Ramen findet, soweit sie nicht bereits erfolgt ist, anfangs Oktober statt.

Ich mache hierbei ausdrücklich darauf aufmerksam, daß unrichtige oder veraltete Maße und Gewichte eingezogen werden und außerdem Bestrafung, in deren Besitz solche vorgefunden werden, erfolgen wird. Es empfiehlt sich daher, diejenigen Maße und Gewichte, deren fortdauernde Richtigkeit zweifelhaft erscheint, zuvor zur eichamtlichen Prüfung zu bringen.

U n n a, den 14. September 1904.

J. B. Ufer.

Ingenieurschule zu Mannheim

Städtisch subventionierte höhere technische Fachschule.

Programme kostenlos durch das Sekretariat. h741



Sult- und Würfelzucker,
Kandis, Hagelzucker,
Chokolade, Cacao, Thee,
Kaffee in allen Preislagen,
verschiedene Sorten Bonbons
empfehl
J. Brombach, Camen.